Philosophieren mit Jugendlichen

Anregungen aus dem Projekt
„DenkWege zu Luther"

Gerd B. Achenbach, Dorothea Höck, Matthias Kasparick, Stefan Kratsch, Carsten Passin, Cordula Schilke, Tanja Täubner und Sylvia Ziegler

Denke, was Du sagst!
Denke, wie Du lebst!

Motto

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Carsten Passin, *Philosophischer Praktiker / Projektleiter „DenkWege zu Luther"*
Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg
034921 60323 | passin@philopage.de
www.junge-akademie-wittenberg.de | www.ev-akademie-wittenberg.de

Evangelische Akademie
Sachsen-Anhalt e.V.

Evangelische Akademie Thüringen
Axel Grosse, *nebenamtlicher Studienleiter / Projektleiter „DenkWege zu Luther"*
Zinzendorfplatz 3 | 99192 Neudietendorf
036202 984-0 | grosse@ev-akademie-thueringen.de
www.ev-akademie-thueringen.de

Evangelische Akademie Thüringen

www.denkwege-zu-luther.de

Philosophieren mit Jugendlichen

Anregungen aus dem Projekt „DenkWege zu Luther"

Dr. Gerd B. Achenbach, Dorothea Höck, Matthias Kasparick, Stefan Kratsch, Carsten Passin, Cordula Schilke, Dr. Tanja Täubner und Sylvia Ziegler

www.denkwege-zu-luther.de/2017

Eine Publikation der „DenkWege zu Luther".

Das bundesweite Jugendbildungsprojekt zur philosophischen, kulturellen und religionskundlichen Bildung mit Jugendlichen zum Reformationsjubiläum 2017.

Diese Broschüre wurde im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Schule und Bildung des Lenkungsausschusses der Lutherdekade zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 erstellt.

Inhalt

1. Vorwort 7
Carsten Passin

2. Die Jugend für die Philosophie gewinnen, heißt: sie zur Philosophie verführen. Einige Gedanken zum Philosophieren mit Jugendlichen. 13
Dr. Gerd B. Achenbach

3. Aus Liebe zum Denken. Ein Gedenkbrief. 31
Dr. Tanja Täubner

4. Leerstellen. Oder: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon" 35
Stefan Kratsch

5. Anläßlich Luther: Betrachtungen zu Buße und Vergebung, Wertevermittlung und false legends. 41
Carsten Passin

6. Reformation und Bildung. 45
Sylvia Ziegler

7. „Groß vom Menschen denken." 49
Was heißt eigentlich: Die Würde des Menschen ist unantastbar?
Dorothea Höck

8. Über die Macht der Worte oder warum es nicht darauf ankommt, „Vegetarier*in" zu sein. 55
Matthias Kasparick

9. Interaktive Wanderausstellung im Rahmen der Lutherdekade „Mensch Martin – Hut ab". 59
Gastbeitrag von Cordula Schilke

10. Literatur 61

11. Das Projekt „DenkWege zu Luther" 65

12. Das Team der „DenkWege zu Luther" 67

1. Vorwort

Als 2008 die Lutherdekade begann, fiel uns auf, dass Angebote für Jugendliche in den Planungen kaum eine Rolle spielten. Es schien zunächst auch absurd: Was sollten moderne Jugendliche an einem Ereignis Interesse zeigen, was vor 500 Jahren seinen Anfang nahm? Zudem war die Reformation eine religiös geprägte Bewegung, aber für viele heutige Jugendliche in Deutschland ist Religion kein Thema mehr bzw. viele nehmen eine ablehnende Haltung ein[1]. Als Brückenprojekt, das staatlich und kirchlich gefördert wird, stand zudem die fast unlösbare Aufgabe, religiöse und theologische Fragestellungen zu übersetzen in säkulare Sprachen und Verständnisweisen und umgekehrt.

Man kann sich auf vielen Wegen der Lösung eines solchen Problems bzw. der Reformation selbst nähern.

Philosophieren und ...

Wir haben uns aus langjährigen eigenen guten Erfahrungen[2] und angesichts der weltanschaulich bzw. religiös sehr pluralen Zusammensetzung unseres Teams entschieden, ein Jugendbildungsprojekt zur Reformation zu gestalten, in dem wir philosophieren mit den Jugendlichen und die Seminargespräche verbinden mit unterschiedlichen Themenzugängen und Arbeitsformen wie Theater, Musik, Schreiben oder „Thematisches Geocaching"[3]. Davon versprachen wir uns, eine Brücke bauen zu können zwischen den Lebensfragen, Problemstellungen und Erfahrungen

1 | Dazu siehe den Beitrag von Stefan Kratsch in dieser Publikation.

2 | Im Rahmen des zeitweisen Trägers und durchgängigen Kooperationspartners der „DenkWege zu Luther", philoSOPHIA e.V., philosophieren Jugendliche seit 1992. Er war auch an einem älteren DenkWege-Projekt in Thüringen maßgeblich beteiligt: http://www.philopage.de/cont/denkwege.asp.

3 | Die Namensgebung geht auf unseren Projektleiter zurück, die Sache selbst ist inzwischen sehr erfolgreich erprobt und weiter ausbaufähig, vgl. http://www.denkwege-zu-luther.de/geocaching/

„Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt."
(Odo Marquard)

„Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit."
(Ludwig Wittgenstein)

der jugendlichen Teilnehmer an unseren Seminaren und den Themen und Geschichten der Reformationszeit. Das war gut so. Von den meisten Veranstaltungen haben wir Rückmeldungen dieser Art: *„Ich hätte nie gedacht, daß Denken so einen Spaß machen kann."* oder: *„Ich habe über Dinge nachgedacht, die bis jetzt selbstverständlich für mich waren."* oder: *„Überrascht hat mich, dass es Fragen gibt, wo alle keine richtigen Antworten wissen, aber jeder sich diese Fragen stellt, daß diese Seminarwoche mir wirklich neue Wege gezeigt hat, an Problemstellungen heran zu gehen."*.

Statistisches

In Zahlen sieht die Projektarbeit unseres im Schnitt 10köpfigen nebenamtlich arbeitenden Teams so aus: Seit dem Projektbeginn 2009 - zunächst nur in Sachsen-Anhalt und Thüringen und ab 2011 bundesweit - wurden 430 Seminartage mit insgesamt 3400 Jugendlichen und 2100 Multiplikatoren der (außer-)schulischen Jugendbildung realisiert. 98 Seminare waren mehrtägige Veranstaltungen (bis 7 Tage) und nur 58 Seminare bzw. Workshops waren einfache Tagesveranstaltungen. Davon konnten dank unserer Förderer – und das ist uns aus pädagogischen Gründen besonders wichtig – 269 Seminartage in 68 zwei- bis siebentägigen Veranstaltungen in Jugend-

bildungsstätten außerhalb der Wohnorte der Teilnehmer realisiert werden[4] – mit bis zu 80 Teilnehmern in einem Seminar.

Zur Publikation

Dieses Heft ist die projektabschließende letzte Publikation der „DenkWege zu Luther".[5]
Die öffentliche Förderung der Projektarbeit und damit auch diese selbst endet zum 31.12.2017.
Wir bedanken uns an dieser Stelle sehr für die kontinuierliche Förderung unserer Arbeit durch Bund, Länder und Evangelische Kirchen.

Wir stellen hier ausgewählte Themen, Erfahrungen, Reflexionen und Arbeitsweisen vor, die den jeweiligen Autorinnen und Autoren aus unserem Team besonders wichtig sind, auch mit Blick auf eine lang anhaltende und thematisch erweiterte Nutzung der Projektergebnisse. Sie stellen sich damit zugleich noch einmal in ihren persönlichen Eigenarten vor, die unsere Teamarbeit so bereichert hat und auch für die teilnehmenden Jugendlichen eine manchmal irritierende und meist produktive Pluralität präsentierte.

Wir verbinden in dieser Publikation wieder gedruckte und digital verfügbare Texteinheiten. Die meisten Beiträge leiten auf fortführende und erweiternde Onlinetexte, z.B. zu pädagogischen Anregungen, die auch als PDF heruntergeladen werden können.

Besonders erfreut sind wir über den einleitenden Aufsatz von **Dr. Gerd B. Achenbach** zum „Philosophieren mit Jugendlichen".
Dr. Achenbach war 1981 der Gründer der inzwischen weltweit verbreiteten und international organisierten „Philosophischen Praxis".[6] Er war persönlich und durch seine Schriften[7] philosophischer Lehrer der

4 | Die mehrtägige außerunterrichtliche Arbeit mit Übernachtung in außerschulischen Bildungsstätten bietet sehr viel weitergehende Möglichkeiten als der normale Schulbetrieb. Es können pädagogisch begleitete Bildungsprozesse, sprich DenkWege, zusammenhängend und methodisch vielfältig gestaltet werden, unabhängig von 45/90-Minuten-Taktung, Pausenklingeln, Busfahrzeiten, feierabendlichen Gesprächsabbrüchen und morgendlichen Neueinstiegsschwierigkeiten. Wie wohltuend das für Schüler oft ist, zeigt ihre häufige (für begleitendes Lehrpersonal nicht selten verblüffende) freiwillige, selbstgewählte Fortsetzung von Gesprächen und Diskussionen zu Seminarthemen (!) in den Pausen und freizeitlichen Abendstunden. Selbst Eltern berichten von der Okkupation familiärer Abendessenstische durch Seminarthemendiskussionen zwischen Salami und Salat noch Tage nach dem Seminar – z.B. über „Freiheit".

5 | Die anderen Publikationen sind hier zu finden: http://www.denkwege-zu-luther.de/de/publikationen.asp

6 | Informationen zur Philosophischen Praxis: http://www.achenbach-pp.de/de/philosophischepraxis_text_was_ist.asp

7 | Siehe Literaturliste.

„Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, daß wir selber das Höhere in uns tragen und wert sind, seinesgleichen zu sein."
(J.W.v.Goethe)

„Konsens nämlich ist keineswegs immer nötig; viel wichtiger ist das produktive Mißverständnis; und am wichtigsten ist schlichtweg Vernunft: der Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben."
(Odo Marquard)

„Das Daß verrät nicht sein Was, das zeigt sich erst beim Auswickeln."
(Manfred Hinrich)

beiden Projektentwickler und Projektleiter Dorothea Höck und Carsten Passin und im Jahr 2008 der erste und maßgebliche Anreger und Mutmacher für die Entwicklung der „DenkWege zu Luther". Seitdem hat er das Projekt wohlwollend-kritisch begleitet und mit seiner Sympathie für den „rebellischen Mönch" Luther auch in schwierigen Zeiten neu motiviert.[8] Zudem war er über 20 Jahre lang häufig philosophischer Gesprächsleiter in Seminaren des zeitweisen Projektträgers der „DenkWege zu Luther" und langjährigen Kooperationspartners, dem Jugendbildungsverein philoSOPHIA e.V.[9]

Sein Aufsatz widerspiegelt grundlegende Erfahrungen aus vier Jahrzehnten praktischen Philosophierens als immer wieder neuen Versuch, in gut hegelscher Manier unsere Zeit in Gedanken zu erfassen[10]. Es lohnt, die Maßstäbe der eigenen Bildungsarbeit an seinen Überlegungen in Ruhe und mit Aufmerksamkeit zu prüfen – und umgekehrt.

Dr. Tanja Täubner macht sich in ihrem erfreulich persönlichen „Gedenkbrief" Gedanken um das Denken und wie Jugendliche dafür begeistert werden können.

Stefan Kratsch greift ein Dauer- und Grundproblem der Bildungsarbeit im Projekt auf, das wir oft und lange in unseren Klausuren diskutiert haben: Wie können wir religiöse Fragestellungen mit jungen Menschen ins Gespräch bringen, wenn diese mit Religion „nichts am Hut" haben, ihr gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstehen bzw. religiös ungebildet und unaufgeklärt sind?

Carsten Passin beschreibt in seinem ersten Beitrag anhand einer Seminargeschichte Erfahrungen mit einem alltagspraktisch sehr ernsten, aber selten in der Bildungsarbeit reflektierten Thema: Vergebung.
Der zweite Beitrag ist der modernen Zumutung an alle gewidmet, die Bildung betreiben: Wir sollen „Werte vermitteln". Anhand der Projektarbeit der „DenkWege zu Luther" wird der Gehalt dieses Begehrens etwas ausgewickelt und ein Vorschlag zu zwei unverzichtbaren Bildungstugenden gemacht.
Im dritten Beitrag geht es anhand einer scheinbaren Lappalie um Aufmerksamkeit und „Selbstdenken" in Zeiten, in denen die Ersetzung von „Fakten" durch „Meinungen" zum Volkssport wird. Die Haltbarkeit

8 | Inwiefern sich unser Projekt auf die Philosophische Praxis bezieht haben Carsten Passin und Dorothea Höck als Projektleitung 2010 hier beschrieben: http://www.denkwege-zu-luther.de/papers/dwl_doku_2010_sachsen-anhalt.pdf

9 | Siehe hierzu: http://www.denkwege-zu-luther.de/de/denkwege_zu_luther_projektpartner.asp

10 | Vgl. dazu Hegels Vorrede in seine Grundlinien der Philosophie des Rechts: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=104

„Was bildet den Menschen? ...Alles! - Alles, selbst wenn es langweilt oder gleichgültig lässt oder abschreckt. ... Ich antworte auf die gleiche Frage ebenfalls ohne Zögern, ja, mit Erleichterung auch: »Tatsächlich bildet, d. i. veredelt ihn jedoch nur weniges, fast nichts."
(Hartmut von Hentig)

einer immer wieder neu aufgekochten Lutherlegende wird zur Diskussion gestellt und ein Hinweis darauf gegeben, wie das mit Jugendlichen im Zusammenhang mit dem Thema Rechtsstaatlichkeit erarbeitet wurde.

Sylvia Ziegler macht in ihrem Beitrag mit Luthers differenziertem Bildungsbegriff bekannt und verweist damit auch auf die aktuelle Diskussion um Schulbesuchspflicht vs. Bildungspflicht.

Dorothea Höck zeigt den Beginn des Menschenrechtsdenkens in der Reformationszeit und beschreibt Vorstellungen von Menschenwürde von der Antike bis zur Aufklärung. Übungsanregungen zur Erarbeitung des Würde-Themas in Jugendseminaren runden ihren Beitrag ab.

Matthias Kasparick widmet sich an einem viel Aufregung verursachenden aktuellen Thema der Macht von Worten und der „Verhexung unseres Alltags" durch ihren moralisch rigorosen Gebrauch.

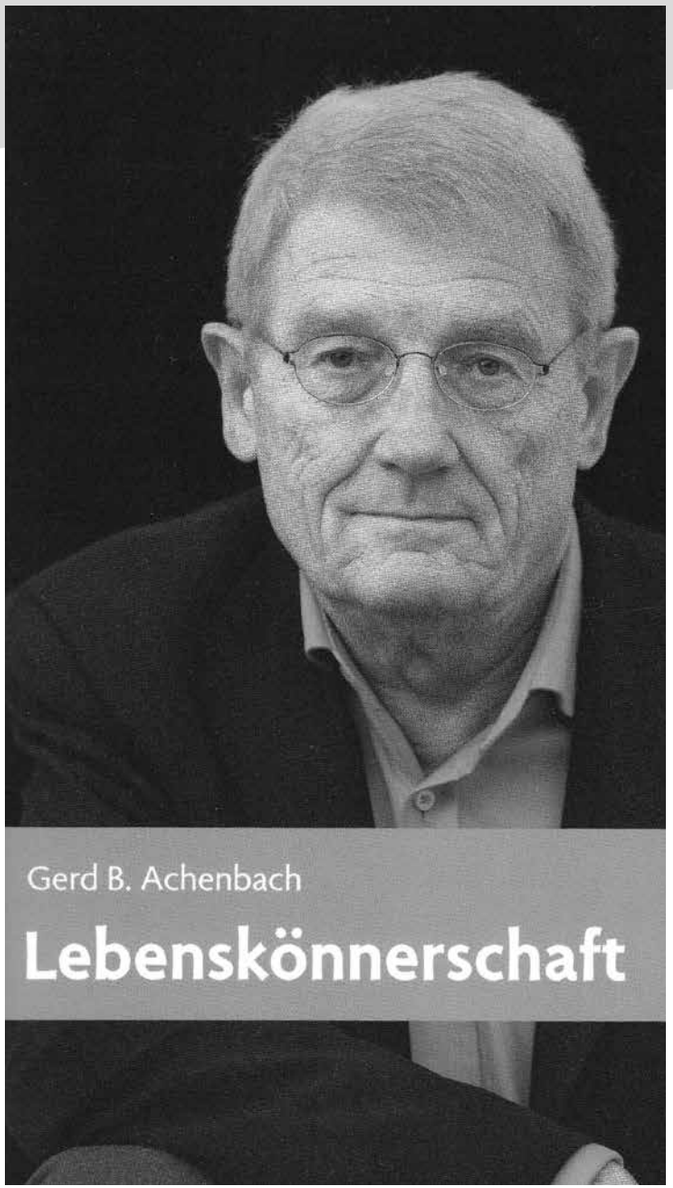
Als Dank für eine langjährige Druckkostenbezuschussung unserer Praxishandreichungen durch die Ev.-Luth.Landeskirche Sachsens haben wir abschließend noch einen Gastbeitrag aus Sachsen von **Cordula Schilke** über eine erfolgreiche Lutherwanderausstellung für Kinder aufgenommen. Auch hier könnten Anlässe zum Philosophieren mit Kindern entstehen und aufmerksam in Gesprächen aufgenommen werden.

Abschließend sei noch einmal exemplarisch eine Schülerin einer 9.Klasse zitiert:
„Philosophieren ist lebenswichtig.
Und Philosophieren braucht Zeit."

Wir wünschen eine ertragreiche Lektüre und den Mut und langen Atem, das „Philosophieren mit Jugendlichen" - zu welchen Themen auch immer - als Haltung und Praxis in die eigene Bildungsarbeit aufzunehmen und lebendig zu halten und zu gestalten. Vielleicht entstehen irgendwann noch bisher ungeahnte Kooperationen.

Carsten Passin
im Namen des Teams der „DenkWege zu Luther"
Projektleiter „DenkWege zu Luther"

„Der Wert der Philosophie besteht [...] wesentlich in der Ungewißheit, die sie mit sich bringt. Wer niemals eine philosophische Anwandlung gehabt hat, der geht durchs Leben und ist wie in ein Gefängnis eingeschlossen: von den Vorurteilen des gesunden Menschenverstandes, von den habituellen Meinungen seines Zeitalters oder seiner Nation [...]. Die Philosophie kann uns zwar nicht mit Sicherheit sagen, wie die richtigen Antworten auf die gestellten Fragen heißen, aber sie kann uns viele Möglichkeiten zu bedenken geben, die unser Blickfeld erweitern und uns von der Tyrannei des Gewohnten befreien."
(Bertrand Russel)



2. Die Jugend für die Philosophie gewinnen, heißt: sie zur Philosophie verführen.

Einige Gedanken zum Philosophieren mit Jugendlichen

Dr. Gerd B. Achenbach

Die Jugend gewinnt, wer sie begeistert. Nur – was heißt „begeistern"? Ich versuche es der Reihe nach. Also erstens:
Andere begeistert, wer selbst begeistert ist. Doch was heißt *das* nun wieder?
Ja, so könnte das jetzt weiter gehen im Text: Ein Satz, ein kleiner Schritt voran, ein Schrittchen nur, und schon folgt ihm eine Frage auf dem Fuße, und mit dem Gedanken, der noch gar nicht recht in Schwung gekommen ist, ist es auch schon wieder aus. Kurz und gut: So geht es nicht. Ich muß es anders machen. Ich werde mir mit Bildern und Metaphern helfen.
Und zuvor, um jedenfalls das schlimmste Mißverständnis auszuschließen, will ich sagen, was *nicht begeistert*, was beispielsweise toter Kram ist. *Tatsachen* etwa, auch wenn sie nackt sind, *Fakten*, sie mögen noch so akkurat ermittelt sein, *Informationen*, seien sie aus erster oder zweiter Hand, *Kenntnisse*, selbst solche, die als „wissenschaftlich untermauert" gelten dürfen, sogenanntes *„Wissen"*, das man irgendwo ergattert oder aus dem „Weltnetz" aufgefischt hat, Antworten auf *Fragen nach dem WIE* (wie lang, wie kurz, wie viele und wieviel, wie hoch, wie tief, wie langsam, von meinetwegen auch wie schnell) und Erklärungen, die in Form von *Zahlen* vorgetragen werden – ob nun mit oder ohne Ziffer hinterm Komma. „57,3 % aller … sind …" Nicht 57,9? Nicht vielleicht sogar komplette Sechzig von den Hundert? Um aber, wie angekündigt, auf metaphorische Verständigung umzuschalten: Auch der nüchtern unbeteiligte Bericht vom Feuer, das einmal andernorts brannte, läßt kalt. Die wertvollste Einsicht, die andern einmal aufgegangen ist, wird zur unbrauchbaren Münze, für die sich nichts mehr kaufen läßt, wenn die Buchhalter des Geistes Bericht davon erstatten. Oder: Einer hatte einen umstürzenden Gedanken – und? Entfacht das ordentliche Referat, das darüber Auskunft gibt, als solches schon das Feuer der Begeisterung? Nein – sofern der Referent nicht selber „Feuer fing". Nur wer selbst für eine Sache brennt und lodert, steckt andere an. *Ihn* muß die Idee, die da einmal einem aufgegangen ist, „ergriffen" haben. Denn der Begeisterte *ist* ein Ergriffener. Und nur, wer seinerseits ergriffen – oder nochmals: *wer selbst begeistert ist, begeistert andere.*

„Wer keine Einbildungskraft, Empfindung, Begeisterungsfähigkeit, keine … starken und vielfachen Leidenschaften besitzt oder je besaß, … wer die Dichter weder liest oder begreift noch jemals gelesen oder begriffen hat, der kann unmöglich ein großer, echter, vollkommener Philosoph sein; vielmehr wird er immer nur einen halben, einen kurzsichtigen, oberflächlichen Philosophen abgeben, wie eifrig, geduldig und fein … er immer sein mag; nie wird er das Wahre erkennen, stets wird er sich so einleuchtend wie möglich die falschesten Dinge beweisen und einreden usw. usw."
(Leopardi)

Als Philosoph präsent zu sein heisst nicht: über Philosophie zu reden

Die Konsequenz daraus: Wer mit Jugendlichen philosophiert, hat ihnen keine Vorträge zu halten darüber, was *andere dachten*, sondern die jungen Menschen wollen *von dir* wissen, was *du* denkst, der *du* mit ihnen

„Man kann nur Philosoph werden, nicht es sein. Sobald man es zu sein glaubt, hört man auf es zu werden."
(Friedrich Schlegel)

„Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt. Es ist die gewöhnlichste Selbsttäuschung wie Täuschung anderer, beim Erkennen etwas als bekannt vorauszusetzen."
(Hegel)

sprichst. Also rede nicht *über* Philosophen und nicht über Philosophie, sondern sprich *als Philosoph* mit ihnen – oder, wenn du das nicht willst, beziehungsweise wenn du das nicht kannst, geh hin und unterhalte dich mit Deinesgleichen, da bist du allemal gut aufgehoben und … – in Sicherheit.
Wagst du aber, es mit jungen Menschen aufzunehmen – mit solchen obendrein, die man noch nicht daran gewöhnt hat, in Hörsaalbänken still zu sitzen und die nicht darin trainiert sind, am Seminartisch über großen Texten oder philosophischen Vermächtnissen zu brüten –, gilt für dich:

Sapere aude – habe den Mut, selbst Philosoph zu sein.

Ich weiß, was kommt … – mit dieser freien Adaption des Kantischen Diktums aus seiner populären Schrift „Beantwortung der Frage: Was heißt Aufklärung?" habe ich den Einspruch provoziert … –, also wird man mir entgegenhalten: „Ja, wer ist denn dann noch Lehrer? Wir sollen *Philosophen* sein? Das ist zuviel verlangt! Das ist unmöglich! Wir unterrichten Philosophie, wir sind bloß Fachvertreter. Wir vermitteln Kenntnisse, wir prüfen Kenntnisse, benoten Kenntnisse. Aber sind wir deshalb Philosophen? Weit gefehlt! Wir machten uns ja lächerlich. Diese Nummer ist zu groß für uns. Im übrigen – setzen sie belehrend obendrauf –: man sollte seine Grenzen kennen, sonst überhebt man sich."

So? frage ich zurück und ziehe nach: Liegt da vielleicht ein Mißverständnis vor? Meint ihr denn, wer Philosoph ist, habe alles aus sich selbst, aus seinem eigenen (leider viel zu kleinen) Kopf hervorzukramen? Wie haben es denn alle anderen, die „großen Philosophen", zu denen ihr euch nicht, da ihr so hübsch bescheiden seid, auf eine Stufe stellen möchtet – wie haben es denn die gehalten? Haben die nicht auch gelernt, profitierten sie denn nicht von dem, was andere vor ihnen dachten, fanden, spekulierten, womöglich umgeworfen, bestritten und bezweifelt hatten? Doch, das haben sie getan. Nur gaben sie sich nicht damit zufrieden, sich mit denen, die vorangegangen waren, „auszukennen". Sie haben vielmehr was die Alten dachten übernommen, sie haben es sich angeeignet, und manches haben sie auch abgewiesen: Ein wählerischer Magen unterscheidet, was er verdauen kann, was nicht. Was er aber aufnimmt, macht er sich zu eigen.
So der, der Philosoph ist – und nicht bloß „Kenner" der Materie. Als Philosoph doziere ich nicht *über* Philosophen, ich denke *mit* ihnen. Ich begnüge mich nicht damit, verstanden zu haben, was beziehungsweise wie der gute, strenge Kant gedacht hat, ich habe mir sein Denken – soweit mir's möglich und bekömmlich war – zu eigen gemacht. Ich sehe mir nicht einfach an, wie Hegel den Gang der Weltgeschichte ansah, ich sehe – soweit dies tunlich ist – den Gang der Ereignisse mit *seinen* Augen, die – vielleicht ein wenig nur – nun auch *meine* Augen sind. Epiktet, der freigelassene Sklave, ein Erster und Großer unter den Philosophen, fand dafür das einschlägige Bild:

"*Denn auch die Schafe zeigen den Hirten nicht dadurch, daß sie ihnen das Futter zurückbringen, wieviel sie gefressen haben, sondern sie verdauen inwendig ihre Nahrung und liefern dann nach außen Wolle und Milch.*"[1]

Und wir, die wir mit jungen Menschen philosophisch reflektieren, diskutieren, streiten wollen? Scheuen nicht, uns ganz im Sinne Epiktets philosophisch Überliefertes als „Futter" vorzunehmen, das uns nährt und stärkt und man verdauen muß, um davon zu leben. Übrigens: Noch drastischer, pointierter, doch mit verwandtem Bild hat denselben Gedanken Schopenhauer formuliert:

1 | Epiktet: Handbüchlein, Kapitel 46 Handeln statt reden.

„Man tut nicht wohl, sich allzulange im Abstrakten aufzuhalten. … Leben wird am besten durchs Lebendige belehrt."
(Goethe)

„Einen Philosophen, der sich allein auf die trockenen, kargen Wahrheiten beschränkt und dem die Kostbarkeiten der Phantasie und des Gefühls abgehen, kann man nur bedauern."
(Voltaire)

„Denn Andere nähren kann man nicht mit unverdauten Abgängen, sondern nur mit der Milch, die aus dem eigenen Blute sich abgesondert hat."[2]

Nur der Begeisterte begeistert

Ist ein erstes Indiz beisammen, was es heißt, als Lehrer Philosoph und als Philosoph *begeistert* zu sein – und zwar zuerst einmal ich selbst für mich, bevor ich hoffen darf, andere mit meinem Enthusiasmus anzustecken?
Begeistert, inspiriert, ein Feuer, eine Flamme sein: Da wird der Stoff, der mich erfaßt, nicht sachdienlich betrachtet, nicht bloß ordentlich verstanden, und dann – didaktisch präpariert, lerntechnisch zugerichtet – wird fachkundiges „Unterrichtsmaterial" daraus; nein, der Stoff, in mir gezündet, in mir entfacht, lodert nun, und den Jugendlichen dämmert: Der – sie meinen mich … – brennt für die Sache. Und sie staunen: Der ist *heiß*, nicht „cool". Mir ist es recht.
Doch da kommen mir schon wieder Einwände zu Ohren: „Aber", lassen sich die pädagogischen Wachteln vernehmen, „aber die Jugend heute" … – und dann geht's los: Gerade Pathos sei ihr doch verdächtig, und es sei kein Zufall, wenn eben „Coolness angesagt" sei, sagen diese „Jugendversteher". Mit andern Worten, wer da als Lehrer oder Alter zu sehr aufdreht, sagen sie, werde sehen, wie die jungen Menschen ihn als „überdreht" belächeln, als einen, der's nicht drauf hat – und schon habe er verspielt.
Auf *das* Stichwort habe ich gewartet … Heißt das also: Die Jugend begeistere nur, wer so ist, wie sie? Wer sie gewinnen wolle, müsse sein, wie sie? Sie noch einmal, nur ein wenig angejahrt und – im Gegensatz zu ihrer Frische – schon etwas altersschimmelig? Wie? Die Jugend wäre also letztlich von sich selbst begeistert? Das wäre wahr? Nein, das glaub' ich nicht. Im Gegenteil: Ich glaube eher noch, sie langweilt sich und döst bloß vor sich hin – und zwar genau solange, bis der Geist, der wachmacht, in sie fährt; man nennt das: „inspiriert". Die Frage aber, die mich umtreibt – ich bin immer noch am Anfang! – lautet: *Wer* ist berufen, sie zu „inspirieren", oder, was dasselbe ist, sie zu begeistern?

Eines weiß ich: Anders als die pädagogischen Betreuer meinen, die da sagen: Das junge Volk vertrage nur, was es schon kennt, und das auch nur didaktisch portioniert in Häppchen – behaupte ich: Vorgekautes macht keinen Appetit. Sondern: Um zuerst einmal „empfänglich", „ansprechbar", aus ihrem Lullaby geweckt zu werden – in das die Jugend notwendig versinkt, solange sie sich nur die Melodien vorsingt, die sie schon im Ohr hat –, ist ihr anderes bekömmlich – und wenn nicht dies, so hat sie's nötig – nämlich: Fremdes, Irritierendes, Erstaunliches, etwas, was sie provoziert und fordert, also eher noch *Verrücktes*, *„Irres"*, wie die jungen Leute sagen werden, als das Vertraute und Gewohnte, kurz: etwas oder *jemand, der entschieden anders* ist als sie. Denn nur der ist in der Lage, sie über sich hinaus zu reißen, damit die jungen Menschen von der Stelle kommen, in Bewegung, denn ohne die gibt's keinen Aufbruch. Hingegen: Wer versucht, ihnen als „einer von ihnen" zu kommen, wer sich mit ihnen verkumpelt, läßt sie statt dessen „in Ruhe". In Ruhe aber wollen wir die Alten lassen, die üben schon den langen Schlaf.

Irritation macht den Anfang

Anders die Jugend: Bei ihr ist am Platz, was das früheste, ja, das erste Anliegen der Philosophen war, zumal deren Wegbereiter im antiken Griechenland. Das war: Die Menschen, die als Schlafende wandeln, die wie Somnambule ihre Tage verträumen und vertrödeln – im Jargon: die „ihren Arsch nicht hochbekommen" –, aufzuwecken, sie zu reizen und zu kitzeln, bis sie wach sind. Die da herum in ihren Ecken hängen, mit irgendeinem Alltagsallerlei beschäftigt,

2 | Schopenhauer: 1994, § 247, S.565.

„Die schrecklichen Schulden der Zeit: Die amusische Intellektualität der Wissensgesellschaft, die billige Rationalität, die Verachtung der Verzweiflung, die Herabsetzung der Größe, die verleumdete Überlieferung, das Denken ohne Dank, die Selbstherrlichkeiten jeder Neuerung, die befleckte Unempfänglichkeit, der Mangel an Mangelempfinden."
(Botho Strauß)

mit irgendwelchem Zeug, das bestenfalls ein bißchen unterhält und ablenkt und zerstreut – was brauchen die? Texte? Seriöse, philosophisch einträgliche Theorien? Nein, zuvor und erst einmal ist einer nötig, der seinen Auftrag und sein Amt versteht, wie es damals Sokrates verstand: Der Gott, erklärte dieser Proto-Philosoph sein philosophisches Mandat, habe ihn wie eine Stechfliege gesandt, damit er den Athenern lästig werde, bis sie zu sich kämen und sich endlich fragten: Was tue ich hier eigentlich? Was ist das alles überhaupt? Und: Was ist mit mir?

Ist damit klar, was den Einstieg macht und was zur Vorbereitung nötig ist? *Irritation* ist fällig, die vor allem und zuerst. Man muß ihnen heimlich etwas vor die Füße legen, daß sie stolpern. Schlimmer, strenger: Man muß sie auf die Nase fallen lassen. Das war die Kunst des Sokrates – aller Philosophen Vater –, der hat es uns vorgemacht: Auf die „unbefangenste Art in der Welt stieg er den Leuten aufs Dach" (so Hegel über ihn), und machte ihnen klar, daß sich eben nicht „von selbst versteht", was sie für selbstverständlich hielten. Eine kleine, feine Unterhaltung nach sokratischer Manier, und schon zeigt sich, was so sicher schien, steht in Wirklichkeit auf wackeligen Füßen. Was ist die Folge? Der Mensch wird zugänglich für Fragen, er denkt nach. Und: Dahin wollten wir ihn haben.
Der Stoff mithin, der anfänglich zu denken gibt, ist das Erwartungswidrige, das Anormale, Unfaßbare, Unbegreifliche, das Unvorhergesehene und darum Irritierende, alles, was die bequemen Meinungsträger provoziert, die Überzeugten durcheinander bringt, die Selbstgefälligen verlegen macht und den bestens

„Ich bitte euch, mich nicht für einen Philosophen zu halten, der Euch sein System erklären und lehren will; ich kann dies bei einem Philosophen nicht loben; denn wann hat wohl Sokrates, der mit Recht der Vater der Philosophie genannt werden kann, dergleichen getan?"
(Cicero)

Informierten eine Falle stellt, also den vermeintlich Sattelfesten und den Inhabern des Wissens, die ihren Kopf hoch tragen. Die Verfechter der korrekten, einzig gültigen Gesinnung aber wollen wir schockieren, indem wir ihnen zeigen, wie sich die Freiheit, unbeaufsichtigt zu denken, anfühlt. So wird zur Philosophie verführt.

Nicht „nach Art des Herdenviehs" (Seneca)

Noch einmal: warum? Weil – so werden sich die Jugendlichen denken, so *müssen* sie gewissermaßen schließen –, wer entschieden abweicht, ist entweder „verrückt", oder er hat außerordentliche, starke Gründe. Es fragt sich also: Ist der „noch ganz normal" – oder ist womöglich, was sonst für üblich und „normal" gilt, was doch alle eigentlich für selbstverständlich halten, in Wahrheit nichts als Konvention, Schlafwandelei, Gedankenlosigkeit? Und dann: Wer anders ist, muß sich rechtfertigen, muß sich erklären. Wer es hingegen macht wie alle, geht zwar ohne solchen Aufwand durch, ist aber auch nicht interessant.

Denn: *Philosophisches Nachdenken hat eigentlich nur nötig, wer von den vielen, von den meisten, vom allgemeinen Trend und „Mainstream" abweicht.*

Und so umgekehrt: *Wer sich zur Philosophie verführen läßt, schert aus der Herde aus, ist als Mitläufer nicht länger zu gebrauchen.*

Die Lehre daraus lautet: Wer die Jugend für die Philosophie gewinnen will, indem er sie begeistert, beginnt gescheiterweise nicht mit „Theorien", sondern mit Geschichten; nicht mit sogenannten „Lehren" – sofern es solche in den philosophischen Enklaven

je gegeben hat –, sondern mit der Erzählung von Philosophen, von denen nicht wenige entschiedene Außenseiter waren. Ja, mancher unter ihnen hat sogar sehr nachdrücklich dazu geraten, sich von den vielen abzusondern. Seneca zum Beispiel. Es reizt mich, ihm ein paar Sätze einzuräumen ...

„Auf nichts ... müssen wir mehr achten als darauf, nicht nach Art des Herdenviehs der vorauslaufenden Schar zu folgen: wir würden dann nur den meist betretenen, nicht aber den richtigen Weg wählen. Denn nichts verwickelt uns in größeres Unheil, als daß wir uns nach dem Gerede der Menge richten, in dem Wahn, das sei das Beste, was sich allgemeinen Beifalls erfreut ... Wie im tödlichen Menschengedränge, wo die Menge sich staut und sich selbst zerquetscht, niemand stürzt, ohne zugleich einen anderen mit zu Fall zu bringen, ... so irrt keiner nur für sich, sondern gibt zugleich Grund und Veranlassung zum Irrtum anderer. ... Wir können aber Heilung finden; nur müssen wir uns absondern von der großen Masse. ...
Wenn es sich um das Lebensglück handelt, darfst du mir soundso nicht mit einer Antwort kommen, wie sie bei den Abstimmungen im Senat üblich ist: „auf dieser Seite scheint die Majorität zu sein". Denn eben darum ist sie die schlimmere. Wo es sich um Fragen der Menschheit handelt, sind wir nicht in der glücklichen Lage, sagen zu können, daß der Mehrzahl das Bessere gefalle: der Standpunkt der großen Masse läßt gerade den Schluß auf das Schlimmste zu. Wir müssen also fragen, was zu tun das Beste, nicht was das Gebräuchlichste ist, und ... dem großen Haufen, diesem verwerflichsten Ausleger der Wahrheit, genehm ist. Zur großen Masse rechne ich aber ebensogut gekrönte Häupter wie Menschen im Kittel." [3]

3 | Lucius Annaeus Seneca: 1993, S. 3ff.
(Geringfügig überarbeitet.)

„Nichts verwickelt uns in größeres Unheil, als daß wir uns nach dem Gerede der Menge richten, in dem Wahn, das sei das Beste, was sich allgemeinen Beifalls erfreut."
(Seneca)

„Alle Philosophie, sagte Nietzsche, sei auf diese oder jene Weise autobiographisch, und was den Philosophen vom Gelehrten unterscheidet, sei, daß an ihm »ganz und gar nichts Unpersönliches« ist. (Hätte Aristoteles das sagen können? Thomas von Aquino? Kant? Kaum. Dagegen Plato schon, und wohl auch Augustinus, und ganz gewiß Pascal und Kierkegaard. Hier liegt der Ausgangspunkt einer Typologie von Denken und Denkern.)"
(Erich Heller)

Der Philosoph in der Tonne, ein Heiliger in der Wüste und ein aus der Art geschlagener Mönch

Was halten junge Menschen wohl davon? Ist es der Jugend nicht gewissermaßen „von Natur aus" eigen, sich gegen das „Vorhandene", das „Etablierte", gegen die „Verhältnisse", so wie sie nun mal sind, aufzulehnen?

Ist es nicht seit alters her ihr Vorrecht, gründlich „Nein" zu allem Überkommenen, zur lebensweltlichen Routine der Erwachsenen, zur bloßen Konvention, zu allem Üblichen zu sagen? Müßte es mithin nicht ganz in ihrem eigenen Interesse sein, einen „Aussteiger" zu finden, der diese jugendliche Rebellion, dieses Aufbegehren gegen alles Feste, Eingemauerte, Erstarrte, Eingemottete und Ranzige in einer einzigen Person verkörperte?

„Daß die Philosophie einigen als eine reine geistige Disziplin, ein Komplex von Kenntnissen, ein Forschungsbereich erscheinen mag, ist ein sonderbarer Irrweg. Philosophie ist Leben. Philosophie ist eine zutiefst von Verstand und Vernunft durchdrungene, vollkommen hellsichtige und auf die dem Geist eigentümlichen Objekte ausgerichtete Lebensweise."
(Nicolás Gómez Dávila)

Hier wäre einer, wie gemacht, um junge Menschen anzusprechen ...
Auf einem öffentlichen Platz im antiken, altehrwürdigen Athen, vor dem Tempel der Kybele, der verehrten Göttermutter, sitzt Diogenes, der Philosoph, vor seiner Tonne und masturbiert. Die Passanten wundern sich, sind konsterniert, manche sind entsetzt. Was macht der da? fragen sie. Und er? Kommentiert seine inszenierte Sorge um Ausgeglichenheit des Triebhaushalts mit der Bemerkung: *„Könnte man doch den Bauch auch ebenso reiben, um den Hunger loszuwerden."*[4] Eine glänzende Performance! Gerade den vielen, die heute – so war kürzlich zu lesen – gern sein wollen, „wie alle", sollten wir Geschichten solchen Kalibers vor die Füße werfen. Diogenes, erzählen wir ihnen beispielsweise, habe zwar nur mäßig gebettelt. Als aber einmal einer im Hervorkramen seiner Gabe allzu langsam war, wurde er ungeduldig: *"Mann, ich bettle zum Essen, nicht zum Begräbnis."*[5]
Da ist die erste Frage, die den Jugendlichen kommen mag, wenn sie sowas hören, nicht was „Philosophie" oder „Philosophieren" sei, sondern: Was sind denn das für Typen, diese Philosophen?
Gut so! Wenn wir *das* geschafft haben, wenn den jungen Menschen diese Frage wie ein erstes Licht aufgeht, ist ein Anfang gemacht. Und beiläufig läßt sich eine Erfahrung damit verknüpfen, die ein großes Thema anschaulich präsentiert: Ich meine die tiefe Verwandtschaft, die Philosophisches und Religiöses miteinander verbindet. Ich führe es vor:
Die bekannteste Anekdote, die sie sich von diesem ersten Kyniker erzählten, berichtet vom Besuch des großen Alexander, der zu dem Philosophen in der Tonne sagte: *„Ich bin Alexander, der große König."* Diogenes darauf: *„Und ich Diogenes, der Hund."*[6]
Schon dieser „Klopper", wie sie vielleicht sagen, dürfte jungen Menschen ein Interesse weckendes Vergnügen bereiten.
Und dann dies: Als ihm Alexander anbot, er wolle ihm – ganz nach Belieben – einen Wunsch erfüllen, sagte der ins Licht der großen Majestät gerückte Philosoph nur: *„Geh mir aus der Sonne."*[7]
Kann es sein, daß sich da ein alter Mann herausnahm, was der Traum so manches jungen ist? Doch dann sollten wir ihm gleich auch noch die eigentümlich geistverwandte Anekdote von einem großen Heiligen dazu erzählen, den haben nicht die Griechen, den hat das Christentum in seinem Personal. Sie handelt von dem heiligen Antonius, dem Wüstenmann und Eremiten. Eines Tages, so wird überliefert, suchte ihn ein kaiserlicher Bote auf und überbrachte ihm die Einladung des Kaisers Konstantinus. Er sei geladen, den Herrscher in Konstantinopel zu besuchen. Was macht Antonius? Winkt ab: *„Ein Einsiedler gehört nicht in die Stadt, sondern in die Wüste."*[8]

Es ist keineswegs ein Ausdruck der Ergebenheit an das Land auf, Land ab zerredete, medial verpoppte, professoral versauerte Gedächtnisfest, von dem man meint, man sei es Luther schuldig – und doch ergänze ich: Wenn einer, dann ist es dieser außerordentliche, beispiellose Vorforderer, Rebell und Mönch, der junge Menschen geradezu „elektrisieren" könnte, wenn man ihn nur nicht, wie es gegenwärtig allenthalben Usus ist, als gottesbürgerlichen „Jesus-hat-uns-lieb"-Verkünder zu rechtfertigen versuchte oder mit dem Blick durch die moralisch feinjustierten Gläser musterte, um dann entsetzt zu sehen – O Gott! –, ihm sei das empfindliche Gewissen abgegangen, das uns Zeitgenossen ethisch so weit über ihn erhebt.
Nein, ich wüßte anderes, was ich den Jungen von diesem – zumal heute: „unerhörten" – Menschen offerierte. Etwa, was er im kleinen Kreis im Rückblick auf die Zeit im Kloster und als Erinnerung an den famosen Abt und Lehrer Staupitz ausgeplaudert hat. Ich zitiere:
„Da ich ein Mönch war, schrieb ich Doktor Staupitzen oft, und einmal schrieb ich ihm: ›O meine Sünde, Sünde,

4 | Diogenes Laertius: 1967, VI, 46, ähnlich: VI, 69.

5 | Jacob Burckhardt: o.J., S.419.

6 | Diogenes Laertius, a.a.O., VI, 60.

7 | Ebd. VI, 38.

8 | Vgl. Stadlers Vollständiges Heiligenlexikon. Ökumenisches Heiligenlexikon, im Internet: www.heiligenlexikon.de/Stadler/Antonius_der_Grosse.html.

Sünde!‹ Darauf gab er mir diese Antwort: ›Du willst ohne Sünde sein und hast doch keine rechte Sünde; Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünden, als die Eltern morden, öffentlich lästern, Gott verachten, die Ehe brechen, das sind die rechten Sünden. Du musst ein Register haben, darin rechtschaffene Sünden stehen, soll Christus Dir helfen; musst nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen!‹"[9]
Da sehe ich Diogenes vor seiner Tonne sitzen, der freut sich dran und klatscht mit seinen Händen auf seinen blanken Wanst ...

Die Ausnahme ist interessanter als die Regel

Ich habe beiläufig bemerkt keineswegs vergessen, daß noch immer nicht geklärt ist, wer berufen sei, die Jugend zu „begeistern", oder, was dasselbe ist, sie zu „inspirieren". Genügt es etwa, ihr solche Anekdoten und Legenden mitzuteilen?
Nein, es genügt bei weitem nicht. Vielmehr müssen sie erfassen, daß *du* es bist, der bis heute über diese Außerordentlichen nicht hinweggekommen bist. Wichtig ist, *du selbst* fragst dich, ob *du* wohl diesen Mut, dies Selbstbewußtsein, diese unanfechtbare Gelassenheit aufgebracht und durchgehalten hättest. Es kommt darauf an, daß man *dir* anmerkt: *dich fasziniert, was du selber nie erreichen würdest*. Aber – und *das* spricht für dich, nimmt für dich ein – du bewunderst, respektierst, dir imponieren diese Menschen, die so ganz anders sind als die gewöhnlichen und vielen. Das bemerken sie an dir, die jungen Menschen, und das macht sie aufmerksam. *An dir* ist ihnen klar geworden: Es gibt Fälle, da ist *die Ausnahme* beachtlich, nicht die Regel. Und Fälle dieses Schlages sind es, die uns faszinieren und *zu Recht* begeistern. Wo diese Einsicht keimt, ist für unser Interesse viel gewonnen. Um ein Beispiel nachzuladen: Da ist eine Menge Menschen in Bewegung. Doch sonderbar: Sie marschieren *allesamt* von links nach rechts; nur *einer* nicht, der kommt von rechts, geht nach links, den Marschierenden entgegen.

Was jetzt? Selbstverständlich ist da auch von Interesse, was alle diese Leute massenhaft bewegt, im großen Pulk von links nach rechts zu laufen. Das ist das Interesse seriöser Wissenschaftler, Soziopsychologen oder Theoretiker der Massen. Das ist außerdem begrüßenswerte wissenschaftliche Ernüchterungsbeflissenheit, emotionsfrei, distanziert, ein unberührter, kühler Blick aus sicherer Entfernung. Der diagnostiziert womöglich ebenfalls „Begeisterung", denn Massen in Bewegung reißen Massen mit sich, stimulieren, heizen auf, stacheln an, erregen und berauschen; doch da feiern die Instinkte, da kocht's und brodelt's aus den Tiefen hoch und kommt die Lust zum Zuge, sich im Gebräu und Dunst der Menge loszuwerden. „Verführung" ist auch dort im Spiel, im schrecklichen, doch fürchterlich, bedrohlich, dumpf – da toben außer Band geratene Exzesse täuschender Befreiung, die dem, der widersteht, Beklemmungen verursacht. Es ist zu beklagen, daß die Sprache auch zur Benennung solcher Massenhysterien das Wort „Begeisterung" bereit hält – denn mit der Begeisterung, die ich hier als Wegbereiterin des *philosophischen* Interesses

9 | Martin Luther: 1917, S. 16.

„Wann willst du anfangen, tugendhaft zu leben, sagte Plato zu einem alten Mann, der ihm erzählte, dass er die Vorlesungen über die Tugend anhörte. - Man muß doch nicht immer speculieren, sondern auch einmal an die Ausübung denken. Allein heut zu Tage hält man den für einen Schwärmer, der so lebt, wie er lehrt."
(Immanuel Kant)

würdige, hat das hingerissene Gebrüll des großen Tieres nichts gemein.
Wer junge Menschen auf Philosophenpfade lockt und sie verführt nachzudenken, geleitet sie zur *„engen Pforte"* und *„auf schmalem Weg"*, wie es heißt, und als Kommentar dazu: *„wenige sind's, die ihn finden"*.
„Die Pforte aber ist weit und der Weg ist breit, der ins Verderben führt, und viele sind's, die auf ihm gehen."[10]
Da sehen wir: Das Band, das untergründig die philosophische und religiöse Tonart zu *einer* Stimmung moduliert, verknüpft nicht nur den Kyniker mit dem Eremiten in der Wüste, sondern läßt den Mann in Palästina eben jenen Ton anschlagen, den sein Zeitgenosse Seneca[11] als Philosoph anschlug.

Sokrates ist interessant, nicht der Haufen, der über ihn Gericht hielt

Im Blick auf unser Beispiel: Philosophisch fasziniert uns nicht die Menge – die ist in aller Regel gut vorhersehbar, berechenbar, dafür haben wir „Erklärungen" parat und „Theorien" –, sondern daß da *einer* ist, der sonderbarerweise *nicht* mitmacht, der widerstrebt, der der Versuchung widersteht, mitzulaufen. Was mag *den* bewegen? – ist die Frage, die der Philosoph sich stellt und ihn seinerseits *bewegt*. Jetzt sehen wir, hier scheiden sich die Geister: Mehr als die Regel und als alles Allgemeine, das Gewöhnliche und Übliche, interessiert das philosophische Gemüt *die Ausnahme zur Regel*, die ist es, *für die* er sich begeistert und die *ihn* begeistert – und so ist er der von uns

10 | Matt. 7,13f.

11 | Geb. 4 v. Chr. in Cordoba, also wahrscheinlich in jenem Jahr, da der Sohn der Maria im vorderen Orient zur Welt kam.

Martin Böttger zur offiziellen Demonstration am 1. Mai 1975 mit einem eigenen Plakat. Foto: Staatssicherheit der DDR (Hintergründe siehe Broschüre „Reformation und Politik" der DenkWege zu Luther, S. 52f.)

Gesuchte, der *Begeisterte*, dazu berufen, seinerseits die Jugendlichen zu begeistern.
Als Exempel steht dafür der weltberühmt gewordene Prozeß des Sokrates: Wer wäre aufgelegt, sich für die fünfmal Hundert zu begeistern, die da in Athen zu Gericht gesessen haben über Sokrates? Im Grunde geben sie dem Menschenkenner keine Rätsel auf: Sie reagieren wie ein Haufen reagiert, wenn ein einzelner und Unerschrockener sie provoziert. Da gibt es nichts zu staunen und zu wundern, und schon gar nichts zu *be*wundern. Nein, nur *einer* fesselt unser Interesse und *gibt* uns *zu denken*, der alte Mann dort, Sokrates, der Philosoph, der sich nicht beugt, der widersteht, der die, die über ihn befinden, noch stichelt und empfindlich stachelt, der sie mit List und hintergründigem Humor nachgerade nötigt, über ihn das Todesurteil zu verhängen.
Oder, da schon vom ihm die Rede ist: „Die Dreißig" haben sich mit einem Staatsstreich an die Macht geputscht, und nun fängt das große Reinemachen an: mißliebige Personen werden aus dem Weg geräumt, als Rollkommando aber unbescholtene und brave Bürger ausgeschickt. Die erhalten den Befehl, die Delinquenten heimzusuchen, sie im Namen der Tyrannen zu verhaften und sie zur Hinrichtung herbeizuschaffen. Immer schön zu fünft schickt man sie aus, und macht sie so zu Kollaborateuren des Systems. Wer sich mit schuldig macht, gehört dazu; das ist die Logik, die bekanntlich vielerorts noch heute gilt. Und so, mit vier ausgesuchten andern, erhält auch Sokrates den hinterhältigen Befehl, Leon aus Salamis herbeizuschaffen. Und? Da man die Fünfe losschickt, gehen Vier der Fünf nach Salamis, um den Leon abzuholen und ihn auszuliefern, Sokrates jedoch ging ruhig seines Wegs nach Hause – was sicher seinen Tod bedeutet hätte, wäre nicht die Tyrannei der Dreißig kurz danach ihrerseits entmachtet worden: zum Glück nicht nur für Sokrates.
Doch jetzt die Frage: Wer begeistert uns? Etwa die vier Handlanger, die Kollaborateure, wie es sie *en masse* und auf der ganzen Welt gibt, überall, damals so wie heute und, wer weiß, zu allen Zeiten? Oder ist es dieser eine, der *nicht mitgemacht* hat? Die Frage schon genügt …
Es gibt keinen besseren Weg, junge Menschen aufmerksam zu machen und ihr Interesse aufzuwecken, als sie mit solchen Menschen wie Diogenes und Sokrates bekannt zu machen – und dabei nochmals: In erster Linie sind es keine „Lehren", schon gar nicht sind es „Theorien", die bezaubern oder überzeugen, es ist ihr Beispiel, das sie geben.

Geschichten begeistern (und animieren), nicht „Theorien"

In den „Erinnerungen" des Xenophon sagt Sokrates zu Hippias:
„Wie, Hippias, hast du nicht bemerkt, daß ich nie aufhöre, an den Tag zu legen, was ich für Recht halte? Nicht durch Worte, sondern durch die Tat lege ich es an den Tag. Und ist die Tat nicht ein besserer Beweis als das Wort?"[12]
Das ist das Bekenntnis eines außerordentlichen Menschen, der, so klar und einfach einerseits sein Leben ist, zugleich doch Rätsel aufgibt, mit dem wir also nicht so leicht ins Reine kommen werden – ja, womöglich nie … –, der uns mit dem Beispiel, das er uns mit seinem Leben aufstellt, nicht in Ruhe läßt. Der uns in eins damit beschämt, uns unsern Kleinmut, unsere Bestechlichkeit vor Augen führt, unsere uns anvererbte Neigung madig macht, uns „den andern" anzupassen und uns so in Sicherheit zu bringen, damit wir unauffällig weiterwurschteln können, gedankenlos, bequem und ungestört: wir wie alle, alle so wie wir.
Von Jugendlichen heute ist zu lesen, der Wunsch, man wolle sein „wie alle", nehme zu, sei inzwischen das Bedürfnis nicht nur vieler, sondern mittlerweile das der meisten. Sollen wir die ziehen lassen, vielleicht als solche, die „philosophisch nicht erreichbar" sind? Oder wollen wir versuchen, auch diese „zu versuchen", ja, sie „zu verführen", ihnen philosophisch Appetit zu machen, sie auf den Geschmack zu bringen? Vielleicht, daß sie doch Lust bekommen anzubeißen, bis sie mehr verlangen, und schließlich lernen sie, selbst schwere Kost nicht zu verachten. Und warum? Weil sie begriffen haben: Es ist nicht alles leicht verdaulich. Und: Nichts in dieser Welt geht ohne Brüche auf. Vielmehr: Alles „glatte" ist verdächtig. Auch Mephistopheles, *„der manche tausend Jahre | An dieser harten Speise kaut"*, also hoch willkommener Gewährsmann, wußte: *„Daß von der Wiege bis zur Bahre | Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!"*[13]
Ist das ein Anlaß, wie der Magister Doktor Faust – *„Habe nun, ach! Philosophie …"* – zu resignieren und sich den Gifttrank anzumischen? Nein, im Gegenteil: Das ist die Einsicht, mit der wir erst einmal den neunmalklugen Vorwitz sabotieren, der unter Jugendlichen gar nicht selten anzutreffen ist. Was sich da so oft im Gestus einer kalten Schnauze oder cooler Intellektualität gefällt und dabei ein Gehabe an den Tag legt, als habe man die Dinge in der Tasche, und natürlich: keiner mache einem etwas vor – dieses ganze Arsenal der antrainierten jugendlichen Überheblichkeit ist in Wahrheit komisch. Botho Strauss, in seinem neuesten Essay, „Reform der Intelligenz", hat dafür die passende Verachtungsformel ausgegeben: Das sei *„cognitio praecox – man versteht, noch bevor man eindringt."*[14] Mein Antidot in diesem Fall: ein wohldosiertes Quantum Gegengift …
Und das ist: Was seit jeher der Introitus des Denkens war und die Abkehr von aller fixen, allzu schnell mit allem „fertigen" Gescheitheit und eindimensionalen Rationalität – das *Staunen*.

David Foster Wallace verblüfft und stimuliert das Staunen

Man kann – Peter Sloterdijk hat es getan – diesem alten Topos, der ehrfürchtigen Hochschätzung des staunenden Bewußtseins, widersprechen und sie als

12 | Xenophon: 1980, S.131.

13 | J.W.v.Goethe: 1808, S.110.

14 | Botho Strauß: 2017, S. 41f.

Fiktion belächeln: *Einen* Menschen abgerechnet sei ihm noch *„nie eine Person zu Gesicht gekommen, von der man im Ernst hätte behaupten dürfen, der Anfang ihrer geistigen Tätigkeit habe im Staunen gelegen,"* hat uns Sloterdijk versichert und den Befund dann kommentiert: Selbst *„die zur Institution geronnene Philosophie"* führe inzwischen einen *„Feldzug gegen die Verwunderung"*, und so halte sich *„die wissende Personale … hinter der Maske der Unbeeindruckbarkeit verborgen"*, was gelegentlich auch als *„Verblüffungsresistenz"* gelobt werde. Sloterdijk fügt an:
„Sollte sich irgendwo in unserer Zeit noch eine Spur des angeblich ursprünglichen thaumazein, des erstaunten Innehaltens vor einem unerhörten Gegenstand, bemerkbar machen, so darf man sicher sein, daß sie auf eine Stimme aus dem Abseits oder das Wort eines Laien zurückzuführen ist – die Experten zucken die Schultern und gehen zur Tagesordnung über." [15]
Zumal was seine letzte Mutmaßung betrifft – es werde *„eine Stimme aus dem Abseits oder das Wort eines Laien"* sein, der wir, wenn überhaupt, noch einmal einen Anstoß zur Verwunderung zu verdanken haben würden –, so hat sie sich erfüllt: Es war der Romanschriftsteller David Foster Wallace, der im Mai 2005 vor Absolventen des Kenyon College in Gambier, Ohio, einem traurigen Nest im mittleren Westen von wenig mehr als zweitausend Seelen, eine Rede hielt, die seither einen fast beispiellosen Siegeszug durch das weltweit ausgespannte Netz antrat. Diese außerordentliche Popularität dürfte seine Rede nicht zuletzt gewonnen haben, weil Wallace es versteht, gleich mit den ersten Sätzen noch einmal ein ursprüngliches Staunen anzuregen – literarisch raffiniert gemacht: er stimuliert das Staunen über das verlorene Talent zu staunen, wodurch die spät erworbene Verdummung sich selbst verkennen darf. Ihr fehle nichts? O doch! Ihr fehlt die Einsicht, was ihr fehlt … Heidegger fand dafür die feine Formulierung von der *„Not der Notlosigkeit"*. Hier der Auftakt jener außerordentlichen Rede, die Wallace offenbar gezielt als Anrede an junge Menschen wählte:
„Schwimmen zwei junge Fische des Weges und treffen zufällig einen älteren Fisch, der in die Gegenrichtung unterwegs ist. Er nickt ihnen zu und sagt: „Morgen, Jungs. Wie ist das Wasser?" Die zwei jungen Fische schwimmen eine Weile weiter, und schließlich wirft der eine dem anderen einen Blick zu und sagt: „Was zum Teufel ist Wasser?" [16]

„Wie heute, so ging auch schon damals" [als die Menschen mit dem philosophieren begannen] „…das Philosophieren der Menschen von der Verwunderung aus. Anfänglich verwunderten sie sich über das Unerklärliche, das sie unmittelbar vor Augen hatten, gingen dann Schritt für Schritt weiter und machten auch größere Dinge zum Problem … Wer aber etwas zum Problem macht und sich über etwas wundert, der vermeint es nicht zu kennen."
(Aristoteles)

„Die Philosophie ist eigentlich Heimweh – Trieb überall zu Hause zu sein."
(Novalis)

„Wir philosophieren auch dann, wenn wir nichts davon wissen, auch dann, wenn wir nicht »Philosophie treiben«. Wir philosophieren nicht dann und wann, sondern ständig und notwendig, sofern wir als Menschen existieren. Als Mensch da sein, heißt philosophieren.
(Martin Heidegger)

„Philosophistisiren ist dephlegmatisiren – Vivificiren." „Philosophie praktizieren heißt: Beleben und auf die Sprünge helfen."
(Novalis;
Übersetzung: Gerd B. Achenbach)

15 | 1 Peter Sloterdijk: 2011, S. 7f.

16 | 2 David Foster Wallace: 2016, S.9.

Treffender läßt sich nicht leicht *„eine Stimme aus dem Abseits"* denken – hier sogar als Unterwasserkommentar –, der wir den Anstoß zum Staunen verdanken. Der junge Mensch, der in der Lage wäre, den subtilen Witz, den sich Wallace da erlaubt, auch nur ahnungsweise zu erfassen, der vielleicht zum ersten Mal den Kopf darüber schüttelt – über jenen Fisch und über sich gleich mit … –, hätte wohl den ersten Schritt getan, mit dem wir in das Reich des philosophischen Begriffs eintreten.
Was ist das Ganze, worin wir fraglos wie der Fisch im Wasser schwimmen? Wallace hat damit die eigentliche Angriffslinie, die philosophisch seit den Griechen gegen jene selbstgefällige Zufriedenheit der Gedankenlosen vorgetrieben wurde, mustergültig in Erinnerung gebracht: „Die Pointe" der vorausgeschickten Fisch-Geschichte sei, erläutert Wallace, *„dass die offensichtlichsten, allgegenwärtigsten, wichtigsten Realitäten oft die sind, die man am schwersten erkennen und über die man am schwersten reden kann"*[17]. Damit hätte Wallace in der Tat den ersten, unverzichtbaren Impuls, dem das philosophische Bedenken sich verdankt, benannt: Das (scheinbar) Fraglose, das (scheinbar) Selbstverständliche, das allzu Nahe oder das Bekannte, das eben darum, daß es als bekannt gilt, noch keineswegs *erkannt* ist (frei nach Hegel formuliert), reizt dazu, bedacht zu werden: In solchen Wehen kommt Philosophie zur Welt.

Auch Wittgenstein staunt

Wittgenstein, das wahrhaft ur- und basisphilosophische Genie, hat in seinem *wundervollen* Vortrag „Ethik" – das Wort „wundervoll" setze ich in ausdrücklichem und verantwortungsbereitem Sinn hierher … – so ziemlich dasselbe, freilich in anderen Worten gesagt, wenn er darin überlegt, was es eigentlich bedeuten solle (bedeuten könne), wenn er von dem „Erlebnis" berichte, zu „staunen, *daß die Welt existiert"*, ein Staunen, das sich auch in die Worte fassen lasse: *„Wie erstaunlich, daß überhaupt etwas existiert"* oder *„Wie erstaunlich, daß die Welt existieren soll"*.[18] Wohl veranstaltet er dann mit diesen Sätzen zunächst ein paar logische Examina, die den *„Sinn"* solcher Sätze bestreiten – ihnen komme keine *„wissenschaftliche"* und keine irgendwie erweisbare Bedeutung zu, was wir ihm gerne zugestehen –, doch schließlich traut sich Wittgenstein das Credo zu: Ein

solches *„Staunen über die Existenz der Welt"* lasse sich gleichwohl als *„das Erlebnis beschreiben, die Welt als ein Wunder zu sehen"* – eine Weise der Sicht, die mit der gern in Position gebrachten, allerdings absurden These, *"Die Wissenschaft hat bewiesen, daß es keine Wunder gibt"*, keineswegs erledigt werden könne, weil *„in Wirklichkeit die wissenschaftliche Art, eine Tatsache zu betrachten, einfach nicht die Art [ist], sie als Wunder anzusehen"*.
Zuletzt fügt Wittgenstein seiner Erörterung eine Erwägung hinzu, der er zwar den Ton einer stillen, unauffälligen Notiz mitgibt, so als wolle er sie tarnen, deren Gewicht jedoch in Wirklichkeit gewaltig ist: Solche Sätze zu sprechen wie jene, in denen er von seinem *„Erlebnis"* berichtet habe, fügten zwar *„unserem Wissen in keinem Sinn etwas hinzu"*, gleichwohl seien sie das Dokument *„einer Tendenz im Menschen, die hochzuachten ich nicht umhin kann und über die ich mich um keinen Preis lustig machen möchte."* Damit schließt er diesen einen und wohl einzigen (veröffentlichten) Vortrag, den er je in seinem Leben hielt.
Was hat das alles mit unserer Erörterung zu tun, wie es gelingen könne, junge Menschen zur Philosophie zu verführen? Sehr viel! Ich will versuchen, den Zusammenhang – anknüpfend an Wittgenstein – im Blick auf Kant verständlich zu machen.

17 | David Foster Wallace: 2016, S. 10.

18 | Ludwig Wittgenstein: 1991, S. 82, 85 und 86.

„Überrascht hat mich, dass es Fragen gibt, wo alle keine richtigen Antworten wissen, aber jeder sich diese Fragen stellt …"
(Schülerin, 10.Klasse)

Kant: Man „lernt" keine Gedanken, man lernt zu denken

Jene *Fragen, auf die es letztlich ankommt* und die sich mir gewissermaßen stellen, sobald ich angefangen habe, nachzudenken – ich könnte sagen: sobald ich mehr als nur ein eingekleidetes, mit einer Brille ausstaffiertes, schulisch zur Verwendungsfähigkeit dressiertes Tier bin… – jene Fragen, die noch nie und niemand in ein wirkliches, verbindlich letztes „Wissen" überführt hat, sind die Fragen, die von Anfang an die Philosophen umgetrieben und zur Denkarbeit genötigt haben. Das *war* mit andern Worten das Geschäft der Philosophen – und das ist es noch und wird es bleiben, sofern Philosophie sich nicht selber untreu wird. Davon, in eins damit von allem philosophischen Bemühen, bekannte Wittgenstein, er könne nicht umhin, es *„hochzuachten"*. Und doch gilt: Was immer als ein „Resultat" dabei herausgekommen ist: ein unumstößliches, gültig unbezweifelbares „Wissen" war es nie. Das heißt: Als fertiges, gedankliches Gebilde ist Philosophie nun einmal nicht zu lehren, oder, was dasselbe ist: man kann sie auch nicht „lernen".
Jetzt Kant, der sich in einer Königsberger Vorlesungsankündigung (1765/66) mit schätzenswerter Klarheit zu der Frage äußerte, die unsere ist, nämlich: Wie man *„den Jüngling"* zur Philosophie hinführen könne. Von der Schule her gewöhnt, *„zu lernen"*, denke er womöglich, jetzt werde er eben *„Philosophie lernen"*, doch, so Kant, das sei *„unmöglich"*. Denn:
„Um … auch Philosophie [wie andere Wissenschaften] zu lernen, müßte allererst eine wirklich vorhanden sein. Man müßte ein Buch vorzeigen und sagen können: sehet, hier ist Weisheit und zuverlässige Einsicht; lernet es verstehen und fassen, bauet künftighin darauf, so seid ihr Philosophen."[19]
Ein solches Buch aber gibt es nicht, auch wenn die Bestände der philosophischen Bibliotheken wahrlich nicht dünn bestellt sind. Es gebe keine *„fertige Weltweisheit …, von anderen ausgedacht"*, die man nur aufzunehmen hätte. Also sei das Amt des philosophischen Lehrers, den jungen Menschen „nicht *Gedanken*, sondern *denken*" zu lehren – was soviel heißt wie: „er soll jetzt *philosophieren lernen*". Mit einem Bild, das Kant nachschiebt: Man dürfe den jungen Menschen … *„… nicht* tragen, sondern [*müsse ihn*] leiten, *wenn man will, daß er in Zukunft … selbst zu* gehen *geschickt sein soll."*

19 | Immanuel Kant:1765-1766

Sokratische Gespräche sind Teil der „Kunst …, die Schüler von Anfang an auf sich zu stellen, sie das Selbstgehen zu lehren, ohne daß sie darum allein gehen, und diese Selbständigkeit so zu entwickeln, daß sie eines Tages das Alleingehen wagen dürfen, weil sie die Obacht des Lehrers durch die eigene Obacht ersetzen."
(Leonard Nelson)

Wissen, auf das es ankommt

Warum soll der junge Mensch denn überhaupt „selbst gehen" lernen? Weil – wie Wittgenstein in seinem Ethik-Vortrag sagen wird –, weil es keine Instanz gibt, die ihm *„mit logischer Notwendigkeit"* zu sagen vermag, geschweige denn vorschreiben könnte, welcher „der *absolut* richtige Weg" ist. Ich wage dasselbe einmal in schlichtem Deutsch: Es gibt keine *Wissenschaft* des richtigen Lebens oder: Verbindlich ist nicht zu sagen, wie richtig zu leben sei. Das jedoch zu wissen, wäre eigentlich das Wissen, auf das es ankäme.

Alles andere Wissen, das in die Zuständigkeit irgendeines Wissenschaftsfaches fällt: Etwa wie sich dieses oder jenes Insekt vermehrt, wie sich das Element X verhält, wenn es unter den Bedingungen U auf das Element Y trifft, welche Rolle womöglich der „dunklen Materie" bei der Evolution des Kosmos zufällt usw. usf. – da ließe sich jetzt unendlich vieles aufzählen, denn tatsächlich „generieren" (ein Lieblingswort heute) die Wissenschaften ständig weit mehr Fragen, die sich wissenschaftlich in Angriff nehmen lassen, als sie Antworten auf schon vorhandene Fragen produzieren –, sämtliches Wissen solcher Art mag „interessant" sein, mag unsere Neugier befriedigen oder sogar

„Wir wollen nicht wissen, was Tapferkeit ist, sondern tapfer sein. Wir wollen nicht wissen, was Gerechtigkeit ist, sondern gerecht sein. Wir wollen nicht wissen, was Ethik ist, sondern gut sein."
(Aristoteles)

nützlich sein, aber ich bin darauf nicht angewiesen, ich *muß* dies nicht wissen, ich darf die Beschäftigung damit guten Gewissens denen überlassen, deren wissenschaftliches Geschäft es nun einmal ist, sich darum zu kümmern. Ich muß auch nicht das Wissen irgendeines Handwerks besitzen, sofern ich dieses Handwerk nicht als Beruf ergreife.
Und: Ich *muß* auch nicht wissen, was dieser oder jener Philosoph gedacht hat, es sei denn, ich studierte Philosophie und wollte sicherstellen, im Examen auf eine entsprechende Frage mit einer Antwort dienen zu können. Doch selbst dann bliebe es meine freie Entscheidung, auf die Frage des Prüfers, was Hegel zur Frage XY geschrieben habe, zu antworten: „Hegel? Wer ist das? Nie gehört." Denn niemand kann mich verbindlich nötigen, eine Prüfung bestehen zu wollen oder mir durch nachgewiesene Kenntnisse eine gute Note zu verdienen. Allenfalls ließe sich sagen: Es sei *ratsam*, sich kundig zu machen, was in diesem oder jenem Text zu lesen ist.
Warum ist das so? Weil das Wissen, der Philosoph Soundso habe soundso gedacht, nicht heißt: Dies sei nun also „wahr" und, mit der zitierten Wendung Wittgensteins, *„füge unserem Wissen etwas hinzu"*.

Der Selbstmord als Beispiel

Ich ziehe mir ein Beispiel heran, um dies deutlich zu machen. Ich kann also „wissen", Wittgenstein habe unter dem Datum des 10. Januar 1917 notiert:
„Wenn der Selbstmord erlaubt ist, dann ist alles erlaubt. Wenn etwas nicht erlaubt ist, dann ist der Selbstmord nicht erlaubt. Dies wirft ein Licht auf das Wesen der Ethik. Denn der Selbstmord ist sozusagen die elementare Sünde."[20]
So, das „weiß" ich nun. Das habe ich nachgeschlagen. Das steht im 1. Band der achtbändigen Werkausgabe auf der Seite 187. Und? „Weiß" ich nun auch, was vom

20 | Ludwig Wittgenstein: 1984, S. 187.

Privatgutachten zum „Vortrag der Philosophie an Gymnasien": „Die philosophischen Szientien … sind das resultierende Erzeugnis der Arbeit der denkenden Genies aller Zeiten; diese … übertreffen das, was ein ungebildeter junger Mensch mit seinem Denken herausbringt, um ebensoviel, als jene Masse von genialischer Arbeit die Bemühung eines solchen Menschen übertrifft."
(G.W.F.Hegel)

Selbstmord zu halten ist? Oder hat mir Wittgenstein nicht „nur" etwas im Hinblick darauf „zu denken gegeben"? Käme ich aber in die Versuchung, mich selbst umzubringen, wäre zu *wissen*, ob dieser Schritt „erlaubt" ist oder nicht von Bedeutung; zumindest aber zu wissen, ob die Entscheidung „erlaubt" beziehungsweise „nicht erlaubt" überhaupt belangvoll ist im Blick auf die Frage: Setze ich meinem Leben ein Ende oder nicht? *Das* allerdings wäre ein Wissen, auf das es wahrlich ankäme, ein Wissen von „ausschlaggebendem Gewicht".
Nur: Ein solches „Wissen" – in dem Sinne, wie wissenschaftlich gewußt wird, was zu erwarten ist, wenn das Element X unter den Bedingungen U auf das Element Y trifft usw., also als ein notwendiges, unbestreitbares Wissen –, ein solches „Wissen" gibt es in einer bedrängenden Lebensfrage wie der nach dem Selbstmord eben nicht. „Diesen Weg" habe ich, wie Kant es formulierte, *„selbst* zu gehen".
Und? Hilft mir – mir oder den jungen Menschen, die wir zur Philosophie verführen möchten, die wir, mit anderen Worten, verleiten wollen, zu philosophieren, das heißt: nachzudenken, sich zu besinnen, eine Frage (wie die nach dem Selbstmord) möglichst gründlich, vielfältig und in vielerlei Hinsicht zu bedenken, mit ihr zu ringen, sie in Hintergründe einzurücken, ihre Tiefe auszuloten, ihre Abgründe und Untiefen nicht zu scheuen, sie zu anderen Fragen in Beziehung zu setzen, sie im Lichte traditionsüberlieferter Ansichten zu sehen und sie gesprächsweise hin und her zu bewegen –, hilft mir die Philosophie in einer solchen Frage also nicht weiter? Im Sinne einer „Entscheidung", die verbindlich eigentlich für jedermann

„Der wichtigste Teil aber meiner Kunst ist die Fähigkeit, auf jede Weise zu prüfen, ob der Geist des Jünglings eine Schein- oder Lügengeburt zutage bringt, oder etwas Echtes und Wahres. Denn in folgendem Punkte gleiche ich ganz den Hebammen: ich selbst bin unfruchtbar an Weisheit, … zu entbinden zwingt mich der Gott, selbst aber zu gebären hat er mir versagt. … Diejenigen aber, die mit mir verkehren, erscheinen anfänglich zum Teil völlig unwissend, alle aber, denen Gott es vergönnt, machen im Verlauf unseres Verkehrs wunderbare Fortschritte nach ihrem eigenen Zeugnis und dem anderer, und zwar offenbar ohne von mir je etwas gelernt zu haben; vielmehr haben sie selbst aus sich viel Schönes herausgefunden und halten es fest."
(Sokrates, nach Platon)

und so für mich im *corpus philosophicum* gefunden worden wäre, nicht, ganz sicher nicht.
Aber hatte nicht – um einmal den berühmt gewordenen Eröffnungssatz eines philosophischen Traktates zu zitieren – Albert Camus im „Mythos von Sisyphos" mit jenem Satz, der wie ein Hammer zuschlägt, die Behauptung aufgestellt: *„Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord."*?[21]
Da frage ich: Hat Camus denn das Problem „gelöst"? Nein, wie wir erwartet haben: Er hat es selbstverständlich *nicht* „gelöst", jedenfalls nicht in dem Sinne, daß sich nun verbindlich jemandem, der nach seinem Leben trachtete, erklären ließe, was von seinem Vorhaben zu halten sei. Wohl aber hat Camus die Frage nach dem Selbstmord – ich erinnere noch einmal an die Frageformulierung Wittgensteins – in einen anderen Zusammenhang gestellt: Er fragt nicht, ob „erlaubt", ob „nicht erlaubt", er erklärt, das „Problem", das der Entscheidung zum Selbstmord zugrunde liege, also jenes *„eine wirklich ernste philosophische Problem"* sei, *„ob das Leben sich lohne oder nicht"*, denn das sei *„die Grundfrage der Philosophie"*.[22]
Doch nun: Gesetzt, ich komme zur Entscheidung, das Leben „lohnt sich nicht" – wäre dann der Selbstmord unausweichlich, sozusagen notwendig die „richtige" und einzig konsequente Folge?

Philosophie: Kein erwiesenes Wissen, sondern Wissen, das sich erweist

Noch einmal kehre ich zum Anfang, zum „Vater der Philosophie", zu Sokrates zurück. Wir müssen sein berühmtestes Bekenntnis, er wisse, daß er nichts wisse, nicht nur als den ironisch angesetzten Hebel ansehen, mit dem er seine – vermeintlich „wissenden" – Gesprächspartner aufs Glatteis lockte und dort abstürzen ließ; wir dürfen seine Devise vielmehr zugleich als die tiefsinnigste Antizipation der gesamten Geschichte des philosophischen Bemühens bewundern: Nach mehr als zweitausendjähriger Geschichte sind wir tatsächlich zu der Einsicht genötigt, mit der Sokrates den Anfang machte: Zu einem „Wissen", das dem der Wissenschaften ebenbürtig wäre, hat es die Philosophie, haben es die Philosophen nicht gebracht, ja, inzwischen wissen wir, sie wird es und sie werden es dazu nie bringen.

Allerdings ist dieses Resultat eines Kommentars bedürftig: Mit jenem „Wissen", das Sokrates nicht hatte und das er nie erreichte, meinte er ein lebenspraktisch bedeutsames Wissen, eines, das „unsere Lebensprobleme" für uns entschiede, und nun obendrein ein Wissen, das unbestreitbar und unerschütterlich begründet wäre oder, wie wir heute vielleicht sagen, das als „bewiesen" gelten müßte und uns deshalb nötigte, ihm zuzustimmen. Im Vokabular des großen Kant wären dies die traditionellen Fragen nach „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit" – wir setzen in der Wortwahl von Albert Camus hinzu: ob sich das

21 | Albert Camus: 1959, S. 9.
22 | ebenda

Leben lohnt, ob nicht, und wie wir dann, je nachdem, von der Option des Selbstmords denken. Kant jedenfalls hat begriffen, daß *und warum* eine „spekulierende Vernunft" diese Fragen nicht zu beantworten wisse und gefolgert: So habe er die (trügerische) Hoffnung, diesbezüglich zu wirklichem *„Wissen"* zu gelangen, „aufheben" müssen, „um zum *Glauben* Platz zu bekommen".[23]
Dort aber, im „Glauben", in der „festen Überzeugung", als lebensleitende Gewißheit hatten solche Fragen auch schon für Sokrates ihren Platz und da *wußte* er durchaus, *worauf es ankommt*. Allerdings stand ihm nur zu, solches Wissen als Überzeugung oder als Bekenntnis, wohl auch als seine Haltung auszusprechen, wie er dies ja auch tatsächlich ganz zum Schluß seiner Verteidigungsrede in Athen getan hat, wenn er die Bürger seiner Stadt bittet, nach seinem Tod seinen Söhnen *„in derselben Weise zur Last zu fallen"*, wie er ihnen zur Last gefallen sei: *„Sobald ihr den Eindruck gewinnt, daß sie sich um Geld oder irgend etwas anderes mehr kümmern als um Tugend* [also darum, selber gut zu sein, vor allem gut zu werden], *und sobald sie etwas zu sein beanspruchen, was sie nicht sind, dann macht ihnen"* – bittet der Philosophie seine Mitbürger, die ihn zum Tod verurteilt haben – *„Vorwürfe wie ich euch, weil sie sich nicht um die richtigen Dinge kümmern und glauben, sie wären etwas, obwohl sie Nichtsnutze sind."*[24] Redet so einer, der behaupten darf, nichts zu wissen?

„Philosophie ist nicht dazu da, die Antworten leichter, sondern die Fragen schwerer zu machen."
(Robert Spaemann)

„Mit Philosophen muß man sprechen, wenn sie Zahnschmerzen haben."
(Mark Twain)

„Wir sind allesamt zu dem Tod gefordert und wird keiner für den andern sterben. Sondern ein jeglicher wird in eigener Person für sich mit dem Tode kämpfen. In die Ohren können wirs wohl schreien, aber ein jeglicher muß für sich selber bereit sein in der Zeit des Todes: ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir."
(Martin Luther)

23 | Immanuel Kant: 1787.
24 | Platon:1996, S. 89.

„Wir haben alle unsere Philosophien, ob wir dessen gewahr werden oder nicht, und die taugen nicht viel. Aber ihre Auswirkungen auf unser Handeln und unser Leben sind oft verheerend. Deshalb ist der Versuch notwendig, unsere Philosophien durch Kritik zu verbessern."
(Karl Raimund Popper)

„Deshalb muss der gemeine Mann selber gelehrt werden, damit er nicht länger verführt wird."
(Thomas Müntzer)

„Zukunft braucht Herkunft."
(Odo Marquard)

„Ich mache mir aus einem Philosophen nur so viel, als er imstande ist, ein Beispiel zu geben."
(Friedrich Nietzsche)

„Man muss den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewusstsein des Drucks hinzu fügt…Man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigene Melodie vorspielt"
(Karl Marx)

Ja. Denn – und das ist entscheidend: Für diese Überzeugungen gab es auch für Sokrates keine hinlänglichen „letzten Argumente", und Beweise, die uns nötigten, seine Überzeugungen zu teilen, schon mal gar nicht. Auf nichts hat Sokrates sich stützen können, um anderen zu demonstrieren: sein Standpunkt sei der einzige erweisbar „richtige".
Und doch verfügte dieser Mensch über eine Sicherheit und innere Gewißheit, ein „Wissen" auch – er wußte sehr genau, *worauf es ankommt* … –, wofür er bürgte, für das Sokrates mit seinem Leben *einstand*, einem Leben, in dem und an dem sich *erwies*, was es heißt, ein Leben nach solchen Grundsätzen zu führen. Und es war dieser Erweis, wie wir wissen, der viele überzeugt hat und sie zur Philosophie verführte … Die Geschichte der praktisch bedeutsamen Philosophie nahm von ihm und dann durch ihn von ihnen – von Platon also, Aristoteles, dem Kyniker Diogenes, dann Epikur und seinem Widerpart, von Zenon und der Stoa, den Pyrrhonikern und vielen andern – ihren Ausgang.
Und *wir wissen: Dieser Vater der Philosophie und Erotiker der Weisheit – der also verstanden hatte, daß man d*ie Jugend zur Weisheit *verführen* muß, und der so, in diesem Sinne, tatsächlich die *„Jugend verführte"* – hat die vielen, die er in seinen Bann zog und für die Philosophie gewann – seinen Meisterschüler Platon allen voran –, nicht „argumentativ" überzeugt oder gezwungen, ihm zu folgen, sondern: Sein Leben und sein Beispiel haben sie beeindruckt und für seine Überzeugung, seine Haltung eingenommen, so daß sie die Kraft und die Entschlossenheit gefunden haben, *auf ihre Weise* und doch *in seinen Spuren* fortzugehen.

Glauben und Wissen

So bin ich zuletzt dahin gelangt, die besondere Art philosophischen „Wissens", das sich als Überzeugung, Glaube und Haltung erweist, wie ein Geschwister der Religion zur Seite zu rücken, wo die Philosophie eigentlich schon immer, zumindest aber schon

„Es gibt zwei gefährliche Abwege: die Vernunft schlechthin abzulegen und außer der Vernunft nichts anzuerkennen."
(Blaise Pascal)

„Ich fühle mich nicht zu dem Glauben verpflichtet, dass derselbe Gott, der uns mit Sinnen, Vernunft und Verstand ausgestattet hat, von uns verlangt, dieselben nicht zu benutzen."
(Galileo Galilei)

lange ihren Platz gefunden hatte. Hier, im Kreis der Gläubigen, der Zweifelnden und Suchenden, zuletzt vielleicht im Kreise derer, die an Gott nicht glauben, ihn allerdings vermissen, hatte man schon längst begriffen, für alles, was als wichtig, als bedeutsam, vielleicht sogar als „heilsnotwendig" angesehen wurde, war der Anspruch abzulegen, diesbezüglich gebe es ein „Wissen", wie es den Betrieb der Wissenschaft in Gang hält. Unter Philosophen allerdings findet man noch solche, die davon lernen könnten …
Einer – allerdings nicht aus der Branche, vielmehr *„eine Stimme aus dem Abseits"* – *hat* gelernt und hat die Folgerung daraus gezogen, was heute jungen Menschen vorzusetzen ist, um sie aufmerksam zu machen und nachdenklich zu stimmen, woraus sich dann zuletzt vielleicht, wer weiß, der Geschmack am Reiz des Philosophierens entwickelt.
In jenem schon zitierten Vortrag, den er vor College-Absolventen im staubigen Ohio hielt, machte David Foster Wallace es uns vor mit seiner zweiten Geschichte, mit der ich meinerseits schließe.
Eine *„kleine didaktische Parabel"* wolle er noch erzählen, schließt Wallace also an. Und die geht so: Wie die erste Geschichte mit den zwei Fischen begann *„There are these two young fish swimmung along …"*, so eröffnet er jetzt: *„There are these two guys sitting together in a bar in the remote Alaskan Wilderness …"*.
Übersetzt:
„Sitzen zwei Männer in einer Bar irgendwo in der Wildnis von Alaska. Der eine ist religiös, der andere Atheist, und die beiden diskutieren über die Existenz Gottes mit dieser eigentümlichen Beharrlichkeit, die sich nach dem, sagen wir mal, vierten Bier einstellt. Sagt der Atheist: "Pass auf, es ist ja nicht so, dass ich keine guten Gründe hätte, nicht an Gott zu glauben. Es ist nämlich nicht so, dass ich noch nie mit Gott oder Gebeten experimentiert hätte. Letzten Monat erst bin ich weit weg vom Camp in so einen fürchterlichen Schneesturm geraten, ich konnte nichts mehr sehen, hab mich total verirrt, vierzig Grad unter null, und da hab ich's gemacht, ich hab's probiert: Ich bin im Schnee auf die Knie und hab geschrien: ´Gott, wenn es dich gibt, ich stecke in diesem Schneesturm fest und sterbe, wenn du mir nicht hilfst!´" Der religiöse Mann in der Bar schaut den Atheisten ganz verdutzt an: "Na, dann musst du jetzt doch an ihn glauben", sagt er. "Schließlich sitzt du quicklebendig hier."
Der Atheist verdreht die Augen, als wäre der religiöse Typ der letzte Depp: "Quatsch, Mann, da sind bloß zufällig ein paar Eskimos vorbeigekommen und haben mir den Weg zurück ins Camp gezeigt." [25]
Diese feine, didaktisch eingefädelte Geschichte führt vielleicht auch vor, bei welchen jungen „boys" der Vorsatz, sie zu verführen, scheitern wird. Und ich prophezeie: Da werden selbst philosophierende Eskimos nichts helfen.

Bitte lesen Sie weiterführende Onlinetexte von Dr. Gerd B. Achenbach:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/achenbach

25 | David Foster Wallace: 2016, S. 12f; In dem Bändchen findet sich auch die Originalfassung in Englisch S. 39ff.

3. Aus Liebe zum Denken. Ein Gedenkbrief.

Dr. Tanja Täubner

Vor Jahren nahm ich im tschechischen Isergebirge an einem mehrwöchigen Meditationskurs teil, der von zwei buddhistischen Theravada-Mönchen aus Ceylon geleitet wurde. Er fand in einer altehrwürdigen Jugendstil-Villa statt. Immer wenn ich die gedrechselte Treppe zum Meditationsaal hinaufstieg, kam ich an einem Ausspruch vorbei, der im Flur hing und mit „Buddha" – leider ohne Quellenangabe - unterschrieben war: *„Wir sind, was wir denken. Alles, was wir sind, entsteht aus unseren Gedanken."* Dieses Merkwort hat mich seitdem nicht mehr losgelassen - was ja an sich schon einiges über den menschlichen Geist verrät: „Das Merkwort hat *mich* nicht mehr losgelassen."

Ich zitiere dieses Merkwort Buddhas, weil es das Denken und mein individuelles Menschsein in einen unlösbaren Zusammenhang bringt. Mir über diesen Zusammenhang Gedanken zu machen, führt mich zum Kern unserer philosophischen Bildungsarbeit in den „DenkWegen zu Luther". Denn „DenkWege" können wir nur gehen, wenn wir das Denken benutzen. Sofort stellen sich Fragen: Können wir das Denken überhaupt so souverän benutzen wie zum Beispiel einen Bleistift oder das Laptop? Können wir schon denken, oder müssen wir dieses erst lernen? Wieviel Anstrengung, Übung und Ausdauer brauchen wir, um das Denken richtig benutzen zu können?

Auch Martin Heidegger ging mit solchen Fragen um. Er bewegte sie in einem Aufsatz mit dem Titel „Was heißt denken?"

„Wir gelangen in das, was Denken heißt, wenn wir selber denken. Damit ein solcher Versuch glückt, müssen wir bereit sein, das Denken zu lernen. Sobald wir uns auf das Lernen einlassen, haben wir auch schon zugestanden, dass wir das Denken noch nicht vermögen."[1]

1 | Martin Heidegger: 2000, S. 129.

Als ich in einem Seminar die Jugendlichen mit diesen ersten Sätzen Heideggers konfrontierte, entstand großes Staunen und im Fortgang unserer Diskussion sogar eine Art von Dankbarkeit. Die SchülerInnen des Gymnasiums waren sich anfangs so sicher gewesen, dass sie natürlich schon denken können! Das würden sie doch jeden Tag tun und mehr als genug. Aber der Philosoph Heidegger war mit seiner etwas kryptischen Sprache für die Gruppe eine Autorität. Ihn nahmen sie ernst und ließen sich von ihm zum Nachdenken über das Denken verleiten. Ich bat dann noch die Denker der Stoa, der griechisch-römischen Philosophenschule zu uns in den Denkraum: Seneca, Epiktet und Marc Aurel. Sie erinnerten uns daran, dass das Denken nicht allein im abstrakten Gespräch mit sich selbst bzw. anderen PhilosophInnen stattfindet. Nein, so mahnten die Stoiker, es komme nicht so sehr darauf an, Philosophie zu betreiben, sondern darauf, „philosophisch zu leben". Denken, so stimmten die SchülerInnen ein, kann nicht geübt werden ohne einen sinnvollen Bezug zum eigenen Leben. Ich hatte die Stimmgabel angeschlagen und nun war der Denkraum offen: Die Jugendlichen gingen mit Freude und Inbrunst daran, ihn zum Schwingen zu bringen.

Es gibt PhilosophInnen - und zu ihnen rechne ich auch den Reformator Martin Luther -, die ragen aus dem großen Pool an BerufsphilosophInnen heraus, weil sie dieses geheimnisvolle „selber Denken" geübt, geübt und praktiziert haben. Insbesondere der junge Mönch Martin Luther, der unermüdlich den Sinn der biblischen Worte erforscht hat, bezeugt, dass tiefere Einsichten nur mit Ausdauer und echter Einsatzbereitschaft zu gewinnen sind. Wenn ich einige dieser existenziellen DenkerInnen in unseren Denkwege-Seminaren zu Wort kommen lasse, erlebe ich immer wieder, wie die Jugendlichen an ihnen aufwachen und sich in ebenso begeisterte Weisheitssucher verwandeln. In uns allen ist diese Sehnsucht nach echter selbst erfahrener Weisheit angelegt. Diese Anlage im Menschen nennen die Theravada-Mönche „seed

„Ich hätte nie gedacht, daß Denken so einen Spaß machen kann."
(Schülerin, 11. Klasse)

of buddha". Der christiche Mystiker Meister Eckehart hat sie als "göttlichen Funken" bezeichnet.

Doch was passiert mit diesem Samen, wenn den jungen Menschen im entscheidenden Alter zwischen 12 und 19 Jahren, wenn sie alles Bisherige hinterfragen, schulisches Wissen verabreicht wird, das mit ihren innersten Fragen viel zu wenig zu tun hat? Richard David Precht vollzieht in seinem Buch „Anna, die Schule und der liebe Gott" eine tiefschürfende und gut recherchierte Kritik am deutschen Schulsystem. Darin schildert er eine Episode, mit der er die grundsätzliche Frage stellt, was denn von all dem Lernstoff auf dem Weg zum Abitur bei uns Erwachsenen überhaupt hängen geblieben sei?

„Bei einer Bahnfahrt saß ich vor einiger Zeit einem Schüler gegenüber, der sich auf die Abiturprüfung in Biologie vorbereitete. Das Buch Biologie für die Oberstufe, in dem er las, hatte vierhundert eng bedruckte Seiten; zwei Drittel davon waren Prüfungsstoff. Wie viel Zeit ein Achtzehnjähriger braucht, um sich zweihundertsechzig Seiten genau einzuprägen, weiß ich nicht. Was ich dagegen zu wissen glaube, ist, dass er das in seinem späteren Leben, spätestens nach seinem Studium, nie mehr können oder tun muss. Und was noch wichtiger ist: Wie viel von dem, was er in wenigen Wochen sich eilig merkt, wird er in fünf oder zehn Jahren wissen? Mit anderen Worten: Wie viel bleibt verstandenes, durchdachtes, abrufbares Wissen zurück und wird damit Teil seines Lebens?" [2]

Noch größer wird mein Fragezeichen, wenn ich an die Digitalisierungswelle denke, die - politisch gewollt - die Schule überrollt. Durch den blitzschnellen Zugang zu allen Wissensgebieten degradiert sogar der Wissenserwerb zur bloßen Anhäufung von Informationen. Wo bleibt in dieser Informationsflut das „Ich" der jungen Menschen? Muss dieses werdende Ich nicht zuerst einmal in seinen Erlebnis- und Denkprozessen gestärkt und begleitet werden, um einen eigenen Standpunkt auszubilden? Informationen können von mir doch nur verdaut werden, wenn ich über viele

Feuer. Gemälde von Torsten Pfeffer.

Jahre die bewusste denkerische Auseinandersetzung mit der Welt erübt habe. Die jungen Menschen tragen Fragen und unglaublich viele schlummernde Fähigkeiten in sich. Wenn niemand in ihrer Nähe erlebbar ist, der sich aufrichtig für ihre unausgesprochenen, oft hoch philosophischen Fragen interessiert, *kann* der Same nicht aufgehen.

Fern liegt mir, Lehrerinnen und Lehrer zu kritisieren. Viel lieber möchte ich mit diesem Gedenkbrief die Liebe zum Denken anzünden, die sich hundertprozentig auf die Jugendlichen übertragen wird, wenn sie einmal in uns PädagogInnen entflammt ist. Martin Heidegger ist uns darin weit vorausgegangen. Er schreibt in seinem Aufsatz „Was heißt denken?":

„Der Mensch kann denken, insofern er die Möglichkeiten dazu hat. Allein, dieses Mögliche verbürgt uns noch nicht, dass wir es vermögen. Denn etwas vermögen heißt: etwas nach seinem Wesen bei uns einlassen, inständig diesen Einlass hüten. [...] Doch wir vermögen immer nur solches, was wir mögen, solches, dem wir zugetan sind, indem wir es zulassen."[3]

Es ist mit dem Denken wie mit jeder anderen Fähigkeit, die sich ein junger Mensch aneignen will. Hat er sich zum Beispiel die Kunstfertigkeit des Skateboard-Fahrens in den Kopf gesetzt, kann er enorme Ausdauer und Zeit für sein Üben aufbringen. Er übt und übt, niemand kann ihn davon abbringen, um es wahrhaft zu "vermögen". So könnte es auch mit dem Denken sein. Nur - wie üben wir das Denken? Oder - wie 'verführen' wir PädagogInnen die Jugendlichen dazu, mit uns gemeinsam das Denken üben zu wollen?

"Nur wenn wir das mögen, was in sich das zu-Bedenkende ist, vermögen wir das Denken."[4]

Ich übersetze mir Heideggers Satz wie folgt: Eine Wissensvermittlung, die nicht an die verborgenen Lebensfragen und Lebensthemen der Jugendlichen anschließt, erzeugt lediglich ein „Bulimie-Lernen". So wird das Denken weder gemocht noch geübt. Jedes tiefere Lernen, das mich befähigt, mich im Leben zu orientieren, benötigt eine Form des *Mit*erlebens. Ich als junger Mensch lerne „für das Leben", wenn ich *mit*erleben darf, wie sich Erwachsene mit den verschiedenen bedenklichen Fragen unserer Zeit auseinandersetzen. Wenn ich *mit*erlebe, wie Erwachsene um eine Position ringen, dass sie Perspektiven durchdenken und sich dann auf ihre Weise mit der Welt ins Verhältnis setzen. Im *Mit*erleben tritt das jeweils „zu-Bedenkende" als lebensrelevante Frage in den Denk-Horizont junger Menschen. Dadurch werden sie angeregt, sich selbst auch im Denken zu versuchen. Und sie werden es ganz von sich aus „mögen", weil sie die Relevanz des tieferen Denkprozesses an den Erwachsenen erlebt haben.

Natürlich ließe sich jetzt noch sehr viel mehr über die unterschiedlichen Übtechniken sagen, mittels derer wir lernen können, unser Denken zu konzentrieren, zu ordnen, planvoll zu führen, zu weiten, assoziativ einzusetzen ... Auch darüber, wie wir die verschiedenen DenkerInnen, Weltsichten und Perspektiven in unserem eigenen Denken miteinander ins Gespräch bringen können, um schließlich eigene Erkenntnisse zu generieren. All das gehört aber bereits in ein Seminar für fortgeschrittene „Verliebte".

Meinen kleinen Gedenkbrief schließe ich lieber ab, bevor er mir noch zum Werbebrief für eine lebenslange Denk-Üb-Tätigkeit gerät. Verabschieden möchte ich mich mit einem Schlüsselgedanken von Hannah Arendt zum Denken. Sie verweist auf Sokrates und

„Unser Leben ist das Produkt unserer Gedanken."
(Marcus Aurelius)

seinen Ausspruch:

„Es ist besser, mit der ganzen Welt uneins zu sein als mit sich selbst, da ich ja einer bin."[5]

Ich *bin* der *eine*, der ständig mit sich selbst zusammenleben muss. Dieses „mit-sich-selbst-zusammenleben" heißt für Hannah Arendt, über all die wichtigen Lebens- und Umweltfragen mit sich selbst im Dialog zu sein. Sofern es nicht sorgenvolle Grübelei ist, sondern eine dialogische Auseinandersetzung über das „zu-Bedenkende", spricht Arendt hier vom "Dialog des Denkens".

Durch sie habe ich endlich auch Heidegger verstanden: wenn wir im Dialog mit uns selber sind, üben wir „selber denken". Dieses, mein Üben bekommt Tiefe und Relevanz, wenn es darum geht, mich zur Welt ins Verhältnis zu setzen. Ich bin es, die entscheidet, *wie* ich auf diese Welt zugehe. Mein geübtes Denken verhilft mir dazu, dass aus meinen vielen Lebensentscheidungen ein zu bejahender biografischer Entwurf wird. Ich erdenke und entscheide ihn, sofern ich an anderen denkenden Menschen das Denken lieben lernen durfte. Im pädagogischen Sinne wurde mir diese Liebe zum Beruf.

„Wir sind, was wir denken. Alles, was wir sind, entsteht aus unseren Gedanken." (Buddha)

In jener Jugendstil-Villa im Isergebirge lernte ich unter Anleitung der buddhistischen Mönche das Gegenteil, nämlich wie ich meine schwirrenden Gedanken zur Ruhe bringe, das Alltags-Denken anhalte. Durch die Meditationspraxis habe ich das Merkwort Buddhas überhaupt erst verstanden. Verstanden, wie enorm bedeutsam es für meine persönliche Entwicklung ist, mein Denken zu meistern, um dieses wundervolle Vermögen des Menschen wirklich benutzen und mit dem Herzen verbinden zu können.

2 | Richard David Precht: 2013, S.113f.

3 | Martin Heidegger: 2000, S. 129.

4 | ebenda

5 | Martin Wiebel (Hg.): 2013, S. 162

4. Leerstellen oder: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon"*

Stefan Kratsch

Luther war Christ. Die Reformation ist der Versuch, Anliegen christlichen Glaubens wieder klarer zu fassen und gegenüber einer in sich selbst vernarrten Kirchlichkeit zur Geltung zu bringen. Sie ist daher unabgeschlossen. Die „Lutherzeit", versteht man darunter eine vielschichtige „Epoche" des Wandels aus dem sogenannten „Mittelalter" heraus, gehört noch ganz zum „Zeitalter"[1] einer christlichen Selbst- und Weltdeutung.
Damit ist uns heute diese Zeit unendlich fern. Jugendliche in Seminaren erstaunt die Vorstellung, dass einmal hierzulande „alle Christen waren" sehr. Dieses Erstaunen steckt an. Es erstaunt, in welchem Ausmaß christliches Denken und christliche Vorstellungen, Bedeutungen und Symbolwelten inzwischen fremd geworden sind. Das, was Menschen heute wissen und erfahren wollen einerseits, und in christlicher Sprache gegebene Antworten andererseits, scheinen kaum mehr zueinander zu passen.

Die „DenkWege zu Luther" haben den Anspruch, sich mit der Reformation, ihrer geschichtlichen Situation, mit den vielfältigen Strömungen, Denkweisen und Glaubensvorstellungen zu beschäftigen und ihren Ausstrahlungen bis in unsere Zeit nachzugehen. Hier reden wir mit Jugendlichen, suchen methodische Zugänge zu einem fernen Geschehen, üben uns in die Redlichkeit des Gesprächs und Denkens miteinander ein und versuchen, an die Lebenswirklichkeit junger Menschen heute anzuknüpfen.
Dabei zeigt sich immer wieder: Wenn es nicht gelingt, den religiösen und besonders theologischen Gehalt zu verstehen, um den es beim Christentum und speziell bei der Reformation geht, bleibt die Person Luther, ihr Anliegen und die Reformation schlicht unverstanden.

„Denn es ist ein freies Werk um den Glauben, zu dem man niemand zwingen kann. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, geschweige denn, dass es äußerliche Gewalt erzwingen und schaffen sollte…"
(Martin Luther)

„Manchmal gibt er diese Haltung als Toleranz aus. Doch dies ist nur eine billige Fassade für die denkfaule Bequemlichkeit des Relativismus. Die Welt der Tatsachen hat sich für ihn längst aufgelöst in eine Ansammlung von Meinungen, die man beliebig teilen oder verwerfen kann."
(Wolfgang Sofsky)

"I don't believe in God, but I miss Him."
(Volksmund)

Sie lassen sich dann allenfalls noch als ein in der Regel wenig anrührendes „historisches Geschehen" darstellen.
Der weitverbreitete Versuch, dem zu entkommen, lautet: Geschickte Übersetzungsarbeit solcher christlichen Gehalte „in unsere Zeit", sprich der Versuch, sie dem Gegenwartsbewusstsein anzupassen. Es fallen Wendungen wie „anschlussfähig machen". Dies scheitert in der Regel spätestens dann, wenn es über historische Betrachtungen, ethische Überlegungen, anthropologische Tunnelgänge oder soziale

* | Johann Wolfgang Goethe, Faust I, 3415-3417.
1 | Die eifrige Geschichtsforschung um Luther hat in den letzten zehn Jahren doch gezeigt, dass alle historischen Zeitsetzungen mehr als vorläufig sind.

Besuch des Priesters: Gregor Arndt erzählt von seinem Leben

Problemstellungen[2] hinausgeht. Die „Anschlussfähigkeit" endet also, wenn es um wirkliche Glaubensgehalte geht, die den heißen Kern des Religiösen bilden, also da, wo einer wie Luther überhaupt erst in Fahrt kam. Mehr noch, in solcher „Übersetzungstätigkeit" geht religiöser Gehalt regelmäßig dramatisch und unwiederbringlich verloren. Es ist eben ein Unterschied, ob ich Jesus als konsequent lebenden ethischen Menschen sehe oder als den Christus verstehe, wie es Luther tat.

Modi des Unverständnisses und der Abweisung – ein heuristischer Versuch

Die Erfahrungen vieler Seminarveranstaltungen mit Jugendlichen zeigen: Unverständnis und Distanz zu christlichen Themen und Bedeutungen tritt in unterschiedlicher Gestalt auf. Ich will hier 5 verschiedene „Modi" skizzenhaft ausarbeiten. Sie gehen nicht selten miteinander einher oder ergänzen einander:

1. Abwehr und Feindschaft

Wir erleben nicht selten eine Feindschaft und militante Abwehr gegenüber christlichen Inhalten. Immer wieder wird dem Christentum eine generelle Überwältigungstendenz unterstellt, aus seiner „Kriminalgeschichte" (K.H.Deschner) zitiert oder vulgarisierte Religionskritik vorgetragen, die sich selten begründet und sich meist als selbstverständlich gibt. Christliche Religion hat sich demnach eben blamiert und damit offenbar erledigt. Ihre Referenten sind gleichwohl paradoxerweise über ihre Ablehnung mit vielen christlichen Grundthemen verbunden.

2. Unkenntnis und Unerfahrenheit gegenüber christlichen Vorstellungen und damit verbundene Unsicherheit

Viele Jugendliche kennen sich nicht im symbolischen Kosmos des Christentums aus. Sie haben große Schwierigkeiten in der Deutung und beim Verständnis religiöser Sprache und Bilder oder begegnen ihnen ratlos. Das schließt Neugierde nicht aus. Diese findet nur oft nicht weiter, weil sie in einer großen Unsicherheit feststeckt. Religion, hier die christliche, wird zur grundlegenden Erfahrung des Fremden, sie befremdet und lässt diese Jugendlichen sich selbst als in einer Fremde erleben.

3. Religiöse Unmusikalität

Jugendliche, die gleichwohl reflektiert und an religiösen, hier christlichen, Vorstellungswelten interessiert sind, bleiben distanziert und scheitern, auch eigener Auskunft nach, letztlich am weiteren Zugang. Für sie trifft zu, was Dirk Kaesler[3] anmerkt: *„Wer sich selbst als ‚religiös unmusikalisch' bezeichnet, sagt eben nicht, er sei ‚unreligiös', sondern signalisiert vielmehr: Seht her, eigentlich bin ich ja überzeugt davon, dass Religion notwendig ist, ja wunderbar sein kann. Aber, ich selbst kann nicht religiös sein[4], ich bin dazu nicht begabt. Religiosität wird analog zu Musikalität gesetzt, als etwas beschrieben, wofür man sich nicht entscheiden kann…"*

2 Ein Beispiel: Luther steht vor dem Kaiser in Worms. Historische Betrachtungen: In welche historischen Gesamtzusammenhänge ist dieser „Auftritt" eingebettet? Ethische Überlegungen: Luther beruft sich auf sein Gewissen, das ihn bindet – was bedeutet es, seinem Gewissen zu folgen? Anthropologische Tunnelgänge: Luthers Angst und Luthers Mut – Angst und Mut gehören zur Anthropologie und darin wird uns Luther begreifbar und sogar „menschlich" nahe. Soziale Problemstellungen: Wo stand Luther in seiner Ständegesellschaft und was bewirkte diese „gesellschaftliche Stellung" für seinen Auftritt vor dem Kaiser? All dies sind wichtige, nötige und interessante Aspekte des Geschehens in Worms. Aber, was dabei nicht vorkommt: Luther steht dort in Glaubensdingen und in einer tiefreligiösen Verwurzelung. Vor allem daraus erklären sich sein Beharren und die sich entfaltende Dynamik auch seiner Protagonisten. Und auch der Kaiser weiß sich als Verteidiger des Glaubens.

3 | Dazu Dirk Kaesler: 2009. Kaesler arbeitet die Herkunft des Begriffes beispielhaft heraus und geht ihm in der Verwendung bei Jürgen Habermas nach.

4 | Zweifellos wäre spätestens hier darüber nachzudenken, was mit „Religion" und „religiös" gemeint ist.

Das Herz hat seine Gründe, von denen der Verstand nichts weiß. (Blaise Pascal)

4. Gleichgültigkeit

Ein Satz wie „Es kann doch jeder glauben, was er will" bringt in der Regel keine tolerante Haltung zum Ausdruck, sondern schlicht Gleichgültigkeit. Hier gilt, was Wolfgang Sofsky in unvergleichlicher Weise über die Gleichgültigen ausführt[5]: *„Nichts kann sie erregen, nichts reizen, nichts berühren… Was immer geschieht, es kümmert sie wenig. Dies sind die Lauen und Blinden im Lande, die Menschen ohne Leidenschaft: die Gleichgültigen."*

5. Irreligiosität

Mit der Irreligiosität stoßen wir auf eine echte Leerstelle. Wenn Religion Menschen eine Dimension vermittelt, die über ihr Hier und Jetzt hinausgeht, ihr Dasein also transzendiert, treffen wir hier auf völliges Unverständnis gegenüber der Möglichkeit, es könne eine solche Dimension überhaupt geben. Religiöses Empfinden kann schlicht nicht mehr nachvollzogen werden, denn Menschen wissen nicht, dass da etwas sein könnte. Es gibt scheinbar keinen Anknüpfungspunkt für ein basales gemeinsames Verständnis.

Unverständnis und Ablehnung als Herausforderung für Bildung

„…in den Dingen, die da sein müssen und vonnöten sind[…], handelt die Liebe dennoch so, dass sie nicht zwinget oder zu streng verfährt."
(Martin Luther)

Wie kann im Rahmen von Bildung auf solche Unverständnisse reagiert werden? Zunächst zwei Thesen: Zum ersten: Bildung, die sich selber ernst nimmt, kann und darf angesichts solcher Schwierigkeiten christliche Denk- und Glaubensweisen sowie Symbolwelten nicht suspendieren. Denn Bildung eröffnet ein Verständnis für Herkunft und Vergangenheitsbezug, sie fördert Verständnis für die eigene Kultur und ihre Grundlagen. Dazu gehört die christliche Religion, auch wenn sie manchen als Fremdes und Befremdliches erscheint.

Zum zweiten: Bildung verweigert sich Desinteresse und Nachlässigkeit. Sie fordert heraus und provoziert zu Neugier, Suche und Begründung – sowohl eigener Auffassung als möglicherweise auch der eigenen Verweigerungen. Jede der hier genannten Formen des Unverständnisses stellt eine besondere Herausfor-

5 | Wolfgang Sofsky: 2007.

derung dar, die sich nicht allein didaktisch erledigen lässt, sondern auf Haltung, Begegnung, Umgangsformen miteinander, Inhalte und Zugänge[6] aus ist. Wichtig ist, dieses Unverständnis gelten zu lassen und zur Kenntnis zu nehmen, wie es sich nun einmal darstellt. Zu Bildung gehört, die Schwierigkeiten ins Gespräch zu heben - ein durchaus dialektisches Geschehen: Wer Unverständnis beim anderen feststellt, meint ja in der Regel selbst zu verstehen. Im Unverständnis des anderen verbirgt sich jedoch eine Frage, die an das Verstehen des anderen gerichtet ist und dieses selbst *in Frage* stellt. Das fruchtbare Gespräch beginnt, wo der „Verstehende" das Unverständnis des anderen als echte Frage an sein eigenes Verständnis anerkennt und sich damit zum Innehalten und Bedenken provozieren lässt. Das Unverständnis des anderen darf eben nur nicht erledigt werden. Von der anderen Seite her: Im Verstehen des einen wiederum liegt eine Chance für den anderen. Lässt er es gelten, könnte es Wege aus seinem Unverständnis zeigen.

Das Unverständnis greift nun Raum, anstatt übergangen zu werden. Auch wenn Einwände zunächst auf der „Sachebene" geltend gemacht oder wahrnehmbar werden, zeigt es sich doch bald, dass es nicht nur „um die Sache" geht, sondern bei Religions- und Glaubensdingen eine sehr persönliche, ja sogar intime Seite angeschlagen wird. Selbst bei herber Ablehnung oder eklatantem Unverständnis gibt es dafür noch ein Bewusstsein. Es geht also in den meisten Fällen auch „zur Sache".

Keiner wusste das besser als Martin Luther, Seelsorger und Theologe. Behutsamkeit und Liebe einerseits und Redlichkeit und Konsequenz in der Suche nach der gemeinsamen Wahrheit[7] andererseits sind seine Empfehlungen, an die es sich auch im Bildungsgeschehen zu erinnern lohnt. Dass keiner zu Glaubensdingen gezwungen werden soll, legt er in seiner Schrift zu den „Zwei-Regimenten"[8] eindringlich dar. Das seelisch-geistige Innen des Menschen, der Raum des Denkens, des Gewissens, der Erkenntnis, des Glaubensgeschehens – es muss vor manipulativen Eingriffen geschützt bleiben. Auf diejenigen Rücksicht zu nehmen und gerade diejenigen als Nächste ernst- und anzunehmen, die durch Religion irritiert sind oder auf religiöses Geschehen ratlos oder abweisend reagieren, rät er in seinen Invocavitpredigten, die er 1522 gegen die Unruhen in Wittenberg hält.[9]

Was, wenn Gott tot wäre?

An den aus dem Zusammenhang gerissenen, zusammengezogenen und vielfach zur Floskel erstarrten Satz „Gott ist tot..."[10] schließe ich einige Überlegungen zum Umgang mit den eben skizzierten Erfahrungen von Abwehr und Unverständnis an. Wenn viele dann, wenn sie auf christliche Inhalte treffen, mit feindseliger Abwehr loslegen, so beginnt genau hier die Bildungsanstrengung. Dass es dabei nicht darum geht, sich mit den Gesprächspartnern in pubertärer Bilderstürmerei gegenüber dem Religiösen zu verbinden, versteht sich von selbst, wohl aber mit der darin liegenden lustvollen Aggression im Streiten und Disputieren. Es gilt, sich zum Anwalt des Unverstandenen zu machen und Situationen zu schaffen, in denen vorschnelle Ablehnung und Zerstörungswut gegenüber dem Religiösen aufgehalten werden. Der Angriff auf das Religiöse hat sich also, wie jede Meinungsäußerung im Seminar, zu begründen.

Bereits im 16. Jahrhundert. mahnte Johannes Reuchlin zu einer Zeit, in der Religion als solche noch gar nicht in Frage stand, Regeln für ein Religionsgespräch an, die es auch heute aus einer dumpfen „Religion-ist-Scheiße"- Haltung heben und zu einem echten DenkWeg machen können.[11]

6 | In dieser Ganzheit liegt ein wesentlicher Anspruch der „DenkWege zu Luther". In den Materialien des Projektes finden sich hierzu zahlreiche Illustrationen: http://www.denkwege-zu-luther.de/de/publikationen.asp

7 | Dies zumindest ist der Geist solcher Zitate wie „Die Liebe duldet alles, sie toleriert alles; der Glaube erduldet nichts, und das Wort Gottes toleriert nichts, sondern das Wort muss vollkommen rein sein.", das ich hier nicht als Streitformel für das Christentum, sondern dem Geiste nach zitiere.

8 | Zitat unter: http://www.denkwege-zu-luther.de/toleranz/detail/luther-zitate.asp.: „Martin Luther: Keine Obrigkeit darf Menschen in Glaubensdingen zwingen" Luther erkennt die Aussichtslosigkeit solcher Eingriffsversuche ebenso an, wie er sie verbietet.

9 | http://www.denkwege-zu-luther.de/toleranz/detail/luther-zitate.asp.: „Martin Luther: Rücksicht auf die Schwachen nehmen"

10 | Text unter: http://www.dober.de/religionskritik/nietzsche1.html

11 | Hans-Rüdiger Schwab: 2013, S. 173-196. Zusammengefasst durch: Dorothea Höck: Acht Voraussetzungen für ein gelingendes Gespräch zwischen Anhängern verschiedener Konfessionen / Religionen. Von Hans-Rüdiger Schwab zusammen getragen bei Johannes Reuchlin (1455 – 1522) unter http://www.denkwege-zu-luther.de/papers/gespraechsvoraussetzungen_8_Regeln.pdf

Sich überhaupt erst einmal darauf zu einigen, wie und worüber man hier miteinander sprechen will - schon das allein ist Bildung und Übung. Sodann: Was kann ich wissen? Kann ich wissen, ob „Gott tot ist"? Spannend ist ein Gespräch dazu, wo eigentlich meine Erkenntnismöglichkeiten hinlangen. Hier können sich die Teilnehmer in Logik, Erkenntnislehre und intellektuelle Redlichkeit einüben. Es eröffnet sich das aufregende jahrtausendealte Feld der Gottesspekulationen und das daran geschärften philosophischen und theologischen Denkens:
Wie wäre es mit Pascals Wette?

Und warum nicht Religionskritik?

Aber dann bitte richtig! Was da so aus der hohlen Hand heraus gebracht wird, kann in den Kontext der die Religion immer begleitenden Skepsis und Kritik gestellt werden. Meist ist es für junge Menschen überraschend, auf welchem Niveau Religion schon kritisiert wurde, zumal von religiösen Menschen selbst. Das Ergebnis eines Seminargesprächs, das in harscher Religionsschelte begonnen hatte, endete einmal mit der Einsicht, dass es Fragen gibt, die durch keine Antwort erledigt werden können (Stichwort Theodizee). Die Situation muss offen und unabgeschlossen gehalten werden, was auch heißt, sich Fragen und Neugier zu bewahren. [12]

12 | https://de.wikipedia.org/wiki/Pascalsche_Wette

„Ich habe schon oft über Gott nachgedacht, konnte mich aber nicht immer offen mit anderen darüber unterhalten"
(Schülerin, 10.Klasse)

„Atheist: jemand, der Gott den Humor zutraut, nicht zu existieren.
(Tobias Grüterich)

Bitte lesen Sie die Fortsetzung des Kapitels online weiter:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/kratsch

5. Anläßlich Luther: Betrachtungen zu Buße und Vergebung, Wertevermittlung und false legends.

Carsten Passin

Aus den vielen reformationsbezogenen Themen, die für mich beim Philosophieren mit Jugendlichen in den „DenkWegen zu Luther" wichtig waren, möchte ich drei sehr unterschiedliche exemplarisch vorstellen bzw. Erfahrungen und Anregungen dazu mitteilen.

Buße und Vergebung – Eine Seminargeschichte

Luther begann seine 95 Thesen gegen den Ablaßhandel mit dem schönen Einleitungssatz *„Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Bestreben, diese zu ergründen …* " Das ist längst nicht mehr selbstverständlich, ist aber für unsere Arbeit ebenfalls leitend.
In der 1. These forderte er dann sogleich in Anlehnung an Matth. 4,17 *„daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll*"
Viele Menschen können mit dem religiösen Begriff Buße wenig bis gar nichts anfangen. Solche gehaltvollen, aber fremd gewordenen Ideen und Begriffe müssen dann übersetzt werden. Eine Übersetzungsgeschichte will ich berichten: Ein Wochenseminar zum Bösen entwickelte sich anhand einer aktuellen brodelnden Problemlage in der teilnehmenden 10. Klasse zu einem praktisch-philosophischen Auswickeln dessen, was Buße und Vergebung bedeuten: Ein Junge hatte seinen besten und vertrautesten Freund verraten. Es ging um ein peinliches Geheimnis …

Bitte lesen Sie den Text „Buße und Vergebung – Eine Seminargeschichte" online:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/passin/1

„Indem jener sich auf das Gefühl, sein inwendiges Orakel, beruft, ist er gegen den, der nicht übereinstimmt, fertig; er muß erklären, daß er dem weiter nichts zu sagen habe, der nicht dasselbe in sich finde und fühle, – mit anderen Worten, er tritt die Wurzel der Humanität mit Füßen. Denn die Natur dieser ist, auf die Übereinkunft mit anderen zu dringen, und ihre Existenz nur in der zustande gebrachten Gemeinsamkeit der Bewußtseine. Das Widermenschliche, das Tierische besteht darin, im Gefühle stehenzubleiben und nur durch dieses sich mitteilen zu können."
(G.W.F.Hegel)

„Philosophie ist, wenn gelacht wird."
(Hans Blumenberg)

„Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der »Gerechtigkeit«, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die »Freiheit« zum Privilegium wird."
(Rosa Luxemburg)

Maßstäbe prüfen, Werte schätzen, Tugenden leben.

„Werte" sind noch und wieder „in". Demokratische Werte, humanistische Werte, christliche, jüdische und inzwischen auch islamische Werte, deutsche Leitwerte, Genderwerte, neoliberale Werte, sozialistische Werte usw. usf. sollen vermittelt werden. Auch an unser Philosophieren mit Jugendlichen in den „DenkWegen zu Luther" wurde dies Begehren von entgegengesetzten Seiten erwartungsvoll herangetragen[1] und wir haben es immer wieder anhand konkreter Themen intensiv diskutiert.
Unter der Überschrift „Maßstäbe prüfen, Werte schätzen, Tugenden leben." stelle ich einige der Fragestellungen aus diesem Themenkomplex vor, die für unsere Arbeit wichtig wurden.

Bitte lesen Sie den Text „Maßstäbe prüfen, Werte schätzen, Tugenden leben." online:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/passin/2

1 | Sie erinnern sich an die Geschichte vom seltsamen Spazierritt? Mehr dazu im Onlinetext.

War Luther vogelfrei? – Hinweise zu einer Übung, nicht alles zu glauben, was alle Welt redet.

Wie in jedem Reformationsjubiläum in den letzten 500 Jahren werden um die Reformatoren, insbesondere Luther, Erzählungen und Geschichten gesponnen, die oft weniger der „Liebe zur Wahrheit und … dem Bestreben, diese zu ergründen" entspringen als vielmehr ideologischen Zwecken, Marketinggesichtspunkten oder manchmal auch bloßer Gewohnheit und Faulheit. „Fake news" sind manchmal dabei[2], öfter aber tradierte „false legends". Einer der allerorten immer noch und immer wieder neu aufgelegten „false legend" um Luther nach seinem Wartburgaufenthalt habe ich in diversen Seminaren mit einer kleinen Aufmerksamkeitsübung auf den Zahn gefühlt. Oberthema dabei war: Was bedeutet (uns) Rechtsstaatlichkeit und was geschieht, wenn sie ausgehölt wird?

Bitte lesen Sie den Text „War Luther vogelfrei?" online:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/passin/3

2 | Eine Art „Fake news" - sofern sie nicht auf Ignoranz oder Leseunfähigkeit beruhen - sind z.B. die Dauermeldungen, in der Lutherdekade würde Luthers sog. „Antisemitismus", nicht zur Sprache kommen. Kaum ein Thema als „Luther und die Juden" ist seit ein paar Jahren regelmäßiger in den Medienberichten zur Lutherdekade, im Unterschied etwa zu den Rechtfertigungen der Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer zu den blutigen Verbrechen an den Täufern oder zu reformatorisch zentralen Themen wie das „allgemeine Priestertum aller Getauften" oder Luthers „verknechteten Willen".

„Wo wir ein Hirn nicht überzeugen können, haben wir ein Herz nicht zu bekehren vermocht."
(Kudszius)

„Philosophen sind, entgegen einem weitverbreiteten Urteil, nicht Feuerwehrleute zur Löschung »brennender« Probleme, sondern Brandstifter."
(Kudszius)

„Rarität: Wer die Klugheit eines Andersdenkenden nicht nur anerkennt, sondern auch seine Freude an ihr hat."
(Kudszius)

6. Reformation und Bildung

Sylvia Ziegler

Die Reformation ist nicht nur als religiöse Bewegung in die Geschichte eingegangen sondern hatte ebenso weitreichende Konsequenzen für die schulische und universitäre Bildung.[1] Die Diskussion darum, was Bildung sei und welche Ressourcen diese braucht, hat seit dem nichts von ihrer Brisanz verloren.

Reformation als Bildungsbewegung

Lange Zeit war der Besuch einer Klosterschule, an der neben Latein auch das Lesen und Schreiben unterrichtet wurde, Mönchen und Priestern vorbehalten. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung ging zur Schule, wenige konnten schreiben oder lesen.
Nach der Verbreitung seiner Thesen im Jahre 1517 formulierte Martin Luther als einen der Grundgedanken des evangelischen Glaubens das „Priestertum aller Getauften". Das besagt u.a., dass jeder Gläubige der Gemeinde die Aufgaben, die in anderen Kirchen der Priester ausübt, selbst übernehmen kann. Das allgemeine Priestertum war für Luther Argument dafür, dass die Gläubigen unter sich geeignete Personen zum Predigtdienst berufen und beauftragen konnten. Damit wurde protestantische Bildung als Gegenentwurf zum Katholizismus begründet, da diese auf den mündigen und schriftkundigen Bürger abzielt, der die Predigt nicht nur versteht, sondern auch in der Lage ist, in der Bibel zu lesen und sich individuell in ein Verhältnis zum Wort Gottes zu setzen[2]. Die bis dato herrschende Zweiteilung in wissende Kleriker und unwissende Laien wurde hiermit zumindest tendenziell aufgehoben.

1 | Auf die erstaunlich großen Anteile geradezu neuzeitlich anmutender Ideen in Luthers pädagogischen Überlegungen hat Henning Schluß in einem ausgezeichneten Aufsatz schon lange vor der Lutherdekade hingewiesen. Henning Schluß: 2000.

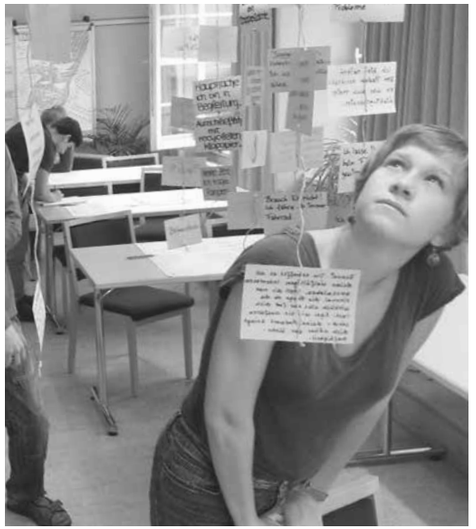
2 | Näheres bitte online lesen, siehe Verweis am Textende.

„Oh wehe der Welt, immer und ewiglich. Da werden täglich Kinder geborn und wachsen bei uns daher und ist leider niemand, der sich des armen jungen Volks annehme und regiere, da läßt man's gehen, wie es gehet."
(Martin Luther)

Seine Überzeugung, dass die in Schulen erworbene Fähigkeit zum Lesen der Bibel für einen Christen unablässig sei, formulierte Martin Luther 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation": *„Vor allen Dingen sollten in den hohen und niedrigen Schulen die Heilige Schrift die wichtigste und allgemeinste Vorlesung sein, und für die Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, dass jede Stadt auch eine Mädchenschule hätte, in der die Mädchen täglich eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre auf deutsch oder lateinisch […]"*

Luther verstand die biblischen Geschichten als Lebensorientierung und mass demzufolge dem Bibelstudium eine entsprechende Bedeutung bei. Aus dem reformatorischen Prinzip des Sola Scriptura (Allein die Schrift) erwächst ein bildungspolitischer Anspruch, der der Unterstützung von höherer Seite bedarf. 1524 schrieb Luther „An die Burgermeister und allerlei Städte in deutschen Landen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen": *„Sondern das ist einer Stadt bestes und allererstes Gedeihen, Heil und Kraft, dass sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlerzogener Bürger hat, die könnten darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen."*

Melanchthon und Luther betonten nicht nur den Wert der Bildung, sondern forderten, dass Bildung kein



exklusives Gut für Wenige sei, sondern dass es der *„allerbesten Schulen, beide für Knaben und Maidlein"* bedürfe. Bildung, so argumentierte Luther, müsse institutionell verankert sein, damit Lernen und zugleich das Einüben des Lebens in Gemeinschaft gelingen könne.

Der Lehrer Deutschlands

Philipp Melanchthon, der auf Grund seiner Verdienste den Beinamen „Praeceptor Germaniae" (Lehrer Deutschlands) erhielt, unterstützte Luthers Bildungsreformen nicht nur, sondern war selbst Auslöser bildungspolitischer Neuerungen.
Dabei galt zu Beginn sein Augenmerk der Reform des universitären Systems. Dies war Inhalt seiner Antrittsrede in der Wittenberger Schloßkirche, als er erst einundzwanzigjährig seine Griechischprofessur antrat. Melanchthon setzte sich gemäß seines humanistischen Wahlspruchs „Ad fontes" (Zurück zu den Quellen) unter anderem dafür ein, dass Texte in der Originalsprache – besonders Griechisch, Latein und Hebräisch - gelesen werden, denn die intensive Beschäftigung mit klassischen Texten sei zur Bildung des Menschen unerlässlich. Später schrieb er Schulbücher, entwickelte Schul- und Universitätsordnungen und eröffnete Schulen in Magdeburg, Eisleben und Nürnberg. Dem hohen Stellenwert, den er Bildung beimaß, verlieh er in seiner Rede zur Eröffnung der Nürnberger Schule am 23. Mai 1526 Ausdruck.[3]

Im Mittelalter wurde Bildung symbolisch in einem Ritual dargestellt: Die Immatrikulation an einer Universität war mit der sogenannten "Deposition" verbunden: Symbolisch für ihre tierische Unwissenheit stehend, wurden dabei neu immatrikulierten Studenten mit Hörnern und Eselsohren geschmückte Kappen auf den Kopf gesetzt. Diese wurden ihnen von den alteingesessenen Studenten vom Kopf gerissen und dabei Eimer kalten Wassers ins Gesicht gegossen. Erst nach dieser "Taufe" war der neue Student in die Reihen der Studenten aufgenommen.[4] Bildung ist "Entrohung" des Menschen und somit die Verfeinerung seiner Anlagen in Vorbereitung auf das Bewähren in der Welt.

Bildung und Schule

Daran anknüpfend beinhaltete Luthers Auffassung von Schule neben klassischen Lerninhalten wie Lesen und Schreiben einen lebenspraktischen Bezug, der erst in der reflektierenden Auseinandersetzung mit sich selbst zu einem gottgefälligen Leben führt. Mit der Idee des „Sich-Bildens" nahm er den Bildungsbegriff Humboldts vorweg, der 300 Jahre nach Luther Bildung als Anregung aller Kräfte eines Menschen beschreibt, damit diese sich über die Aneignung der Welt in wechselseitiger Ver- und Beschränkung harmonisch-proportionierlich entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität oder Persönlichkeit führen, die in ihrer Idealität und Einzigartigkeit die Menschheit bereichere.[5]
Grundlage für diesen Bildungsbegriff ist die Annahme, dass Kinder lernwillig und neugierig auf die Welt sind und weniger durch Zwang als vielmehr durch Geschichten, Vorbilder und Erfahrungen anderer Menschen lernen.

Luther plädierte für eine Schule, die die engen Grenzen der pragmatisch am Elternhaus orientierten Lerngelegenheiten erweitert und damit den Blick für die Welt öffnet.[6] Lernen sollte sich an den Kindern orientieren und ihrer natürlichen Neugier auf die Welt entsprechen, ohne "Steupen" und „Zittern", wie es Luther noch aus seiner eigenen Schulzeit und zum Teil auch aus dem Elternhause kannte.

3 | Bitte online weiterlesen, siehe Verweis am Textende.

4 | Wolfgang Landgraf: 1982, S. 26/27.

5 | Hartmut von Hentig: 2004, S. 38f. Zu Humboldt siehe auch die Maiausgabe des Cicero 2017: http://cicero.de/node/15717.

6 | Bitte online weiterlesen, siehe Verweis am Textende.

„Aufs ander, so ist der größest Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lernen soll. Denn sie nichts selbs gelernet haben, ohn den Bauch versorgen, und gehören sonderliche Leut dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen."
(Martin Luther)

Die Denkwege zu Luther

Die „Denkwege zu Luther" knüpfen an diese Gedanken an und erweitern sie praktisch, indem Bildungsformate angeboten werden, die weit über die begrenzten Möglichkeiten von Elternhaus und Schule hinaus gehen können, insbesondere mehrtägige Seminare in Jugendbildungsstätten, die räumlich und organisatorisch speziell für außerschulische Bildungsarbeit ausgelegt sind.Dabei werden Wertvorstellungen, Überzeugungen und Begriffe an Hand von historischen und aktuellen Geschichten, Ideen und Vor-Bildern erarbeitet und in Bezug zum individuellen Leben der Teilnehmenden gesetzt. Das prozessorientierte, themenbezogene Arbeiten über mehrere Tage ermöglicht es, auch gedanklichen Schleich-, Um- und Irrwegen nachzugehen. Dabei kann unbekanntes Terrain erkundet werden. Die Teilnehmer können sich selbst in Beziehung dazu entdecken und gemeinsam und in Ruhe DenkWege gehen.
Zum Abschluss sei noch ein Zeitgenosse Luthers, der französische Schriftsteller und Philosoph Montaigne zitiert:
„... und obwohl beides [Wissen und Verstand] vorhanden sein muß, kommt dem Wissen ein geringerer Wert zu als dem Verstand: Dieser kann auf jenes verzichten, jenes aber nicht auf diesen [...]."[7]

Seit Luthers Zeiten hat sich in der Bildungslandschaft viel verändert. Hat Luthers Überzeugung von der Notwendigkeit einer institutionalisierten Schule für alle Kinder heute noch sachliche Gültigkeit? Ist der verpflichtende Schulbesuch in der heutigen Form das,

" ... und daß man sich bei der Art, auf die wir unterrichtet werden, gar nicht zu wundern braucht, wenn weder Lernende noch Lehrer dabei gescheiter werden, sondern allenfalls gelehrter. In Wahrheit zielen Sorge und Aufwand der Väter bei uns auf nichts anderes ab, als den Kopf der Kinder zu möblieren; von Urteilskraft und Tugend hingegen – kaum ein Wort!"
(Michel de Montaigne)

wofür Luther vor 500 Jahren vehement eintrat – oder wäre er aktuell eher auf Seiten derjenigen, die die Anerkennung eines verantwortungsvollen, qualifizierten Homeschooling, also eine Bildungspflicht statt einer Schulbesuchspflicht fordern?[8] Gelingt es der Institution Schule, die notwendigen Bildungsimpulse als Erweiterung der häuslichen Erfahrungen und die Vorbereitung auf das Leben in Gemeinschaft zu setzen? Wie kann man diesem Anspruch (wieder) gerecht werden? Wie können wir uns zu Montaignes Aussage positionieren, dass der Verstand höher als das Wissen zu bewerten sei und wie kann dies im schulischen und außerschulischen Kontext eingeübt werden?

Lesen Sie bitte hier ergänzende Zitate und Hinweise:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/ziegler

7 | Michel de Montaigne: S. 218f.

8 | Siehe hierzu u.a. das „Netzwerk Bildungsfreiheit": http://www.netzwerk-bildungsfreiheit.de und den Überblick zum Stand der internationalen und deutschen Homeschooling-forschung: http://www.homeschooling-forschung.de

7. „Groß vom Menschen denken"*

Was heißt eigentlich: Die Würde des Menschen ist unantastbar?

Dorothea Höck

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt." Wenn Artikel 1 des bundesdeutschen Grundgesetzes zitiert wird, nicken alle. Aber so selbstverständlich von „Menschenwürde" die Rede ist (und von „würdig" und „unwürdig"), so undeutlich ist die Bedeutung des Begriffs.

Die Geburt des Begriffs „Menschenwürde" fällt in die Reformationszeit.

Antike, Humanismus, Renaissance: Zur Begründung der menschlichen Würde aus dem Wesen des Menschen

Die Frage nach dem Wesen des Menschen wurde drängend, als die Gräueltaten der Spanier in der neuen Welt bekannt wurden. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts und damit fast zeitgleich mit den Reformationen wurde die Frage der Würde und der Begründbarkeit der Gleichheit aller Menschen neu verhandelt – zuerst in Spanien:

1552 erschien in Sevilla Bartolomé de las Casas' „Kurzer Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder". Jetzt bezweifelten Dominikaner und Jesuiten öffentlich die Rechtmäßigkeit der Eroberungspolitik ihrer Landsleute in der Neuen Welt. Sie entwickelten eine erste Lehre vom Völker- und Menschenrecht, das auf christlichen Grundwerten basierte.

Die Spanier hatten Tötung und Versklavung der indianischen Ureinwohner legitimiert, indem sie sie zu niederen Menschen erklärten, entsprechend der aristotelischen Kategorie des „physei doulos"

„Demut setzt Würde voraus." (Navid Kermani)

(„Sklave von Natur aus"). Diese hätten nicht die Würde „richtiger" Menschen.[1]

In einem Schreiben von Las Casas an den Indienrat um 1552 erscheint wohl zum ersten Mal der Begriff „Menschenrechte" („las reglas de los derechos humanos"). Seine Überzeugung von der Gleichheit aller Menschen beruht auf dem Universalismus der antiken Stoiker und auf der christlichen Lehre von der Ebenbildlichkeit Gottes.

„Alle Völker bestehen ja aus Menschen, und für alle Menschen und für jeden einzelnen gibt es nur eine Definition, dass sie vernunftbegabte Wesen sind; alle haben eigenes Urteil, Willen und Entscheidungsfreiheit, weil sie nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind. Alle Menschen haben fünf äußere und vier innere Sinne. – alle freuen sich über das Gute – und alle verwerfen und verabscheuen das Böse … So gibt es denn ein einziges Menschengeschlecht, und alle Menschen sind, was ihre Schöpfung und die natürlichen Bedingungen betrifft, einander ähnlich … Alle Völker der Welt haben Verstand und Wollen."[2]

Schon Cicero und Seneca hatten vor über 2000 Jahren die Würde (dignitas) des Menschen auf ähnliche Weise begründet. Sie fragten: Was macht denn den Menschen zum Menschen? Viele Fähigkeiten, wie beispielsweise die Empfindung von Schmerz und Freude, unterscheiden uns ja nicht von anderen Lebewesen. Ihre Antwort: Nur Menschen verfügen über Vernunft und Willensfreiheit.

* | Der Titel übernimmt den Buchtitel von Wilfried Härle: 2010.

1 | Mehr in unserer Praxishandreichung „Reformation und Politik", www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=69.

2 | Zitiert nach Henning Ottmann: 2006, S. 118.

„Das Menschengeschlecht, wie es jetzt ist und wahrscheinlich noch lange sein wird, hat seinem größeren Teil nach keine Würde; man darf es eher bemitleiden als verehren."
(Johann Gottfried Herder)

Ursprünglich bezeichnete „Würde" eher das, was wir heute meinen, wenn wir von „Amt und Würden" sprechen: Sie war etwas Äußerliches. Im alten Rom erwarb man sich Würde durch herausragende Leistungen und Nobilität, die wiederum auf Verdienste um Rom zurück ging. Zwar war sie auch ererbbar, musste aber von jedem Träger („Würdenträger"!) neu unter Beweis gestellt werden. Politische Dignitas war an ein höheres Amt und die Zugehörigkeit zum Senat gebunden. Selbstverständlich besaßen Frauen und Unfreie keine Chance auf den Erwerb einer Würde.

Cicero verlegte die Würde von außen nach innen. Er war der erste, der von einer „menschlichen Würde" sprach, die in der Natur des Menschen liegt.[3] Zu Willensfreiheit und Vernunft kommen sein Drang nach Erkenntnis, sein Streben nach Wahrheit:

„und wir halten die Erkenntnis der verborgenen und bewundernswerten Dinge für notwendig, um glücklich zu leben. … Dieser Begierde, die Wahrheit zu sehen, ist ein gewisses Streben nach einem übergeordneten Prinzip inne."[4]

Der Mensch zeichnet sich außerdem durch die Fähigkeit und Bereitschaft aus, Verantwortung zu übernehmen, er ist fähig zu Gemeinschaft und Kommunikation.

Damit wird allen Menschen Würde zugestanden. Warum? Weil sie Menschen sind. In dieser Sache gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Sklaven und Freien, Männern und Frauen. Würde muss nicht mehr verdient werden.

Der römische Philosoph Seneca lobt den Menschen: *„Wenn du einen Menschen erblickst, unerschrocken in Gefahren, unberührt von Leidenschaften, im Unglück*

3 | Vergleiche hierzu den Artikel „Würde" von Viktor Pöschl und Panajotis Kondylis in: Otto Brunner (Hg.): 1992, S. 637-677.

4 | Cicero zitiert in: O. Brunner 1992, S. 643.

„Die Würde des Menschen – Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen. Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst."
(Friedrich Schiller)

glücklich, mitten in den Stürmen gelassen (…) wird dich nicht Ehrfurcht vor ihm überkommen? (…) Preise an ihm, was weder genommen noch gegeben werden kann, was das Wesenhafte des Menschen ist. Du fragst, was das sei? Der Geist und die im Geist vollkommene Vernunft. Ein vernunftbegabtes Wesen nämlich ist der Mensch."[5]

Im Christentum: Die Würde ist in der Gottesebenbildlichkeit des Menschen begründet.

Parallel zu diesem stolzen Bild des mit Vernunft und freiem Willen begabten Menschen mit seinem Streben nach Wahrheit und Erkenntnis entstand das jüdisch-christliche Menschenbild: Der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen – und Gott fast gleich.

„Gott sprach: Lasst uns Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich; die sollen herrschen über alles … das auf der Erde sich regt. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde … als Mann und Frau …". (1.Mose1,26ff.).

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt." (Psalm 8, 5f.)

Der Mensch ist Geschöpf Gottes und von seinem Wesen her auf Beziehung zu Gott und seinen Mitmenschen hin angelegt, also auf Gemeinschaft angewiesen: *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei." (Gen 3.)* Aber er ist nicht perfekt: *„Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." (Gen. 8,21.)* Der Mensch ist unglaublich wirkmächtig. *„Wenig niedriger als Gott gemacht"* kann er (gottähnlich) schöpferisch tätig sein. Er ist stark und zugleich fehlbar. Und so führt er ein Leben in Schuld.

5 | Seneca: Epistulae morales 41, liber 4, Übersetzung aus: www.lateinheft.de/seneca/seneca-%E2%80%93-epistulae-morales-epistula-41-ubersetzung/

Willentlich oder unwillentlich fügt er sich und Anderen Schaden zu und entfernt sich damit von Gott. Aus dieser Schuld kann er sich nicht selbst befreien.

Von Gott ist der Mensch zur Freiheit bestimmt. Diese Freiheit gewinnt er aber erst, wenn er sich Gott vollständig anvertraut. Daher beten die Christen: „DEIN Wille geschehe."[6]

Martin Luther geht so weit, dem Menschen auch die Willensfreiheit abzusprechen: Der Mensch kann von sich aus im Hinblick auf Gott und seine Erlösung immer nur das Böse wollen und tun. Da er sich aus eigener Kraft nicht für ein Gott gefälliges Leben entscheiden kann, verfügt er über keinen freien Willen.

Was bleibt dann von der menschlichen Würde noch übrig? Für Luther gibt es sie ausschließlich als „Würdigkeit", die dem Menschen von Gott verliehen ist. So lesen wir in seinem Trostzettel für schwierige Zeiten:

„Sage oder denke bei dir so:
1. Ich bin würdig gewesen, dass mich Gott mein Schöpfer aus nichts geschaffen hat, im Mutterleib gebildet usw.
2. Ich bin würdig gewesen, dass mich Gott durch seines eingeborenen Sohnes Tod und heilig Blut erlöst hat."[7]

6 | Vgl. dazu Gerd B. Achenbach: 2000, 25-39.

7 | Martin Luther: 1540, S. 203 ff.

Worauf beruht dann die Würde, wenn der Mensch – nach Martin Luther – von sich aus nicht einmal entscheiden kann, ein guter Mensch zu sein?

„Der Mensch vermag also von sich aus nichts, aber alles mit Gott."[8]

Die Würde ist Gabe Gottes. Augustinus von Hippo, geistiger Vater Martin Luthers, vergleicht im 4. Jahrhundert die durch die göttliche Gnade wiedererlangte Würde mit dem Festkleid, das – im Gleichnis Lukas 15, 11-31 – der verloren geglaubte Sohn zur Rückkehr von seinem Vater erhält.[9]

Wenige Jahrzehnte vor Martin Luther erlebt das stolze Menschenbild der Antike seine Erneuerung und wird fortleben über die Humanisten und die Denker der Renaissance bis zur Aufklärung. Ein neues Selbstbewusstsein vernachlässigte die theologischen Aspekte schon vor der lutherischen Reformation. Der Mensch wurde als „zweiter Gott" gefeiert, Prometheus und Adam verkörpern die emporstrebende Menschheit. „Gottesebenbildlichkeit" bezog sich jetzt auf die „unsterbliche Seele". Diese verfügt über Vernunft, Erinnerungsvermögen und Willen (intelligentia, memoria und voluntas).[10] Die von Gott geschaffene Welt dient dem Menschen zur Entfaltung,

8 | Martin Luther: De libero arbitrio", zitiert bei: Johannes Schwanke: 2010, S. 48.

9 | Vgl. O. Brunner: 1992, S. 644.

10 | Vgl. O. Brunner: 1992, S. 659f.

„Es bedarf keiner tiefsinnigen Reflexion, um zu erkennen, dass Schmerz, Leid oder Unterdrückung nicht nur für einen selbst, sondern für alle etwas Schlimmes sind."
(Franz Josef Wetz)

„Denn wenn man an nichts glaubt, wenn nichts Sinn hat und es keine Werte mehr gibt, dann ist alles erlaubt und nichts hat Bedeutung."
(Albert Camus)

als roher Stoff für die menschliche Tätigkeit, zur Verwandlung von Natur in Kultur. Der menschliche Geist wird verherrlicht, der immer weiter nach Höherem strebt.

Giovanni Pico della Mirandola (1463-94) gesteht in seiner Schrift: „Von der Würde des Menschen" dem Menschen nicht nur Vernunft und Willensfreiheit, sondern auch gestalterische Macht zu: Der Mensch kann aufgrund seiner Freiheit:

„alles aus sich machen: das Höchste und Niedrigste. Er vermag das zu leben, was er wünscht, und das zu sein, was er will."[11] *„Du kannst den Platz, das Aussehen und all die Gaben, die du dir selber wünschst, nach deinem eigenen Willen und Entschluss erhalten und besitzen. Du wirst nach deinem eigenen freien Willen dir selbst deine Natur bestimmen. Du kannst wie ein Bildner und Former deiner selbst nach eigenem Belieben und aus eigener Macht zu der Gestalt dich ausbilden, die du bevorzugst. Du kannst ins Tierische entarten, du kannst aus eigenem Willen wiedergeboren werden in das Göttliche."*[12]

Aus all dem ergibt sich die Pflicht, gerecht zu handeln und das Leben auf der Erde für alle würdig zu gestalten.

Die Würde des Menschen seit Immanuel Kant

Immanuel Kant gibt einem Würdebegriff seine Prägung, der rein sittlich verstanden und nicht mehr religiös begründet wird. Er versucht, eine Moral zu begründen, die von den Zufälligkeiten menschlicher Erfahrung und der sinnlichen Natur unabhängig und damit nicht beeinflussbar ist von Neigungen oder ähnlich Unzuverlässigem. Das geht, wenn der Mensch seinen Zweck ausschließlich in sich selbst hat.

„Die Menschheit selbst ist eine Würde; (m. a. W.: die Menschheit als Gattung), denn der Mensch kann von keinem Menschen (weder von Anderen noch sogar von sich selbst) blos als Mittel, sondern muß jederzeit zugleich als Zweck gebraucht werden, und darin besteht eben seine Würde (die Persönlichkeit), dadurch er sich über alle andere Weltwesen, … erhebt." (also: über ihnen steht)[13]

11 | Zitiert von H. Ottmann. 2006, S. 7.

12 | www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=97

13 | Immanuel Kant: 2001, S. 668.

Die Würde ist absolut, *„über allen Preis erhaben"*, m. a. W., mit nichts vergleichbar. Sie hat einen *„inneren Wert"*. Was zeichnet nun die Menschheit aus, dass sie Würde hat? *„Autonomie ist der Grund der Würde … jeder vernünftigen Natur."* denn *„nur ein Wille, der sich selbst Gesetze gibt, kann auch als Zweck an sich selbst betrachtet werden."*[14] Wir sehen: Auch bei Kant bleiben Vernunft und Willensfreiheit konstitutiv für den Menschen.

Fassen wir zusammen:
Jedes Sprechen von der Unantastbarkeit der Menschenwürde bedarf der Begründung.
Diese Begründung muss sich auf etwas beziehen, was auf alle Menschen zutrifft.
Doch was kann das sein? Verschiedene Antworten stehen nebeneinander, müssen auf ihre Allgemeingültigkeit geprüft werden. Wie steht es um die Würde beispielsweise bei Menschen, die aufgrund einer Beeinträchtigung nicht im Kant'schen Sinne über „Vernunft und Willensfreiheit" verfügen? Welche Begründungen brauchen wir zusätzlich zu den hier genannten?

Der Vertiefung der Fragestellungen dienen auch folgende Vorschläge für die Seminararbeit.

Bitte lesen Sie die Anregungen zur Umsetzung des Seminarthemas online:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/hoeck

14 | Immanuel Kant: 2001, S. 2817.

„Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! Wie edel durch Vernunft? Wie unbegrenzt an Fähigkeiten! In Gestalt und Bewegung wie ausdrucksvoll und wunderwürdig! Im Handeln wie ähnlich einem Engel! Im Begreifen wie ähnlich einem Gott! Die Zierde der Welt! Das Vorbild des Lebendigen!
– Und doch, was ist mir diese Quintessenz von Staub?"
(William Shakespeare)

„Die Würde der bettelnden Zigeunerin sehe ich auf den ersten Blick. Nach der Würde meines deformierten, vergnügungslärmigen Landsmannes in der Gesamtheit seiner Anspruchsunverschämtheit muss ich lange, wenn nicht vergeblich suchen. Wie sähe mein protziger Nächster aus, wenn ihn der jähe Schmerz oder Kummer träfe? Vielleicht träte dann seine Würde zum Vorschein."
(Botho Strauß)

8. Über die Macht der Worte oder warum es nicht darauf ankommt, „Vegetarier*in" zu sein.

Matthias Kasparick

In Seminaren u.a. zum Thema „Reformation und Toleranz" kam häufig zur Sprache, wie Menschen über kategoriale Zuschreibungen, verbale Eingruppierungen und damit verbundene Beurteilungen stigmatisiert, ausgegrenzt und abgewertet, oder gar körperlich oder sozial vernichtet wurden und werden. In der Reformationszeit waren es die Andersgläubigen, die Infragesteller manchmal nur kleinster Glaubenspartikel, „der Türke", die Juden u.v.a.m. Nur wenige Ausnahmegestalten wie Sebastian Castellio[1] traten für einen toleranteren Umgang miteinander ein. Die im Folgenden vorgestellte Reflexion und Übung regt an, diese Problematik an einem aktuellen Problem zu durchdenken, das unter Jugendlichen sehr virulent ist. Je nach Zielgruppe wären in ähnlicher Weise auch andere Zuweisungen wie z.B. „wahrer Christ" (Luther), „Demokrat" oder „Rechtsextremist" zu bearbeiten.[2]

Zunächst worüber ich nicht reden will: Ich will nichts sagen über vegetarische Lebensweise aus Gründen des persönlichen Geschmacks oder aus Gründen der Verträglichkeit. Hier soll alles bleiben, wie es ist. Es geht mir um die Verwendung der Zuschreibung „Vegetarier*in" aus moralischen Gründen, wie auch immer sich diese im einzelnen artikulieren.

„Die Philosophie darf den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in keiner Weise antasten, sie kann ihn am Ende also nur beschreiben. Denn sie kann ihn auch nicht begründen. Sie lässt alles, wie es ist."
(Ludwig Wittgenstein)

Zuerst der Ist-Stand.

1. Wie wird diese Zuschreibung im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet? Ganz einfach – man ist Vegetarier*in, wenn man auf Fleisch verzichtet. Ausnahmen gibt es nicht. Die Logik gebietet, wer nur einmal gegen die Maxime verstößt, verliert per Definition das Label „Vegetarier*in" zu sein. Wer nur hin und wieder verzichtet, ist keine echte Vegetarier*in.

Das Label wird dichotom verwendet. Es gibt nur Schwarz oder Weiß. Entweder du lebst vegetarisch, oder eben nicht. Sprachlich gesehen liegt das daran, dass es hier eine klare Definition gibt, die eingehalten werden muss. Andere Zuschreibungen wie das „Christ-sein" sind dabei durchaus interpretationsbedürftiger und damit individueller.

2. Wie funktioniert nun moralischer Anspruch im Allgemeinen? Es geht darum, sich für eine Sache einzusetzen. Für artgerechte Haltung von Tieren, gegen Tierversuche etc. Dabei ist jeder einzelne Schritt wichtig, da er der Sache dienlich ist. Z.B. die Unterstützung von Hilfsorganisationen, das Fahrradfahren anstelle des Autofahrens, der Verzicht auf Produkte aus Massentierhaltung und dergleichen mehr.

Und hier tut sich ein bedeutender Widerspruch auf. Warum spielen diese moralischen Tendenzen bei der Zuschreibung des Labels „Vegetarismus" scheinbar keine Rolle? Warum zählt nicht jeder einzelne Schritt sondern nur das „alles oder nichts"? Warum werden Menschen, die weitestgehend auf tierische Produkte verzichten, und Menschen, die fast nie verzichten, beide gleichermaßen gesellschaftlich als „normale" Konsumenten gelabelt? Warum ist nur die, die

1 | Siehe zu Castellio unsere Praxishandreichung „Reformation und Toleranz": www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=103, S. 18 bis 23.

2 | Weitere Anregungen zum Thema „Reformation und Sprache" finden sich auf der Materialseite zu unserer gleichnamigen Publikation: www.denkwege-zu-luther.de/link.asp?id=73

„Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unsres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache."
(Ludwig Wittgenstein)

„Dacht ichs doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern, schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein."
(Friedrich von Schiller)

konsequent verzichtet, Vegetarier*in und auf der anderen Seite die, die einmal im Jahr bspw. aus Gründen des Anstands Fleisch isst, keine Vegetarier*in?

Hier wird das Pferd von hinten aufgezäumt. Statt jede moralische Tat zu zählen und wertzuschätzen wird jede gemeinhin normale Tat als Inkonsequenz gerügt. Diese Grenze ist fehl am Platz. Es geht nicht um alles oder nichts. Es kommt nicht darauf an „Vegetarier*in" zu sein. Es geht um jeden einzelnen Schritt und nicht um eine willkürliche, rein sprachliche Dichotomie.

Hieran wird ersichtlich, wie unsere Sprachverwendung manchmal unseren Alltag verhext und uns von dem ablenkt, worum es eigentlich geht. Und die Probleme fangen erst an.
Mit den Zuschreibungen, wie dem „Vegetarier*in"-Sein kommen die Probleme der Identifikation:
Ist erst ein Label etabliert, wird es auch konnotiert. Eine Vegetarier*in bspw. sorgt sich um das Recht von Tieren, hinterfragt Konsumgewohnheiten etc. Das bedeutet natürlich nicht, dass eine Person ohne ernährungsbezogene Labels sich darum nicht sorgt, aber sprachlich wird im Kopf eine Grenze aufgebaut: Es gibt Leute, die vegetarisch leben und damit moralischer sind – und es gibt ganz normale Menschen. Und Menschen vergleichen sich gern. Und wo sich verglichen wird, da entsteht Zwietracht. Und das nur wegen einer Identifikation mit einem Begriff. Wäre das Motto: „Jeder tut, was er kann und was er für richtig hält", wären Probleme nach dem Schema „Ich bin X und damit gut. Und du bist nicht X und deswegen schlecht" vom Tisch.

Diesem Missstand entgegen wirken inzwischen Wortneuschöpfungen wie „Flexitarier", die ausdrücken sollen, dass es eben nicht auf die Strenge ankommt, sondern auf die Tendenz. Das Problem der Identifikation und des moralischen Vergleichens lösen jedoch auch solche neuen Labels nicht.

Möglich wäre es, seinen Sprachgebrauch von festlegenden Identifikationen wie „Ich bin Vegetarier" hin zu Prozessdenken, wie „Ich versuche Produkte aus Massentierhaltung zu vermeiden", zu verschieben. Die Praktikabilität bleibt dabei jedoch auf der Strecke.

Worum es eigentlich geht ist, sich der subtilen Implikationen bewusst zu werden, die die Verwendung solcher Labels mit sich führt. Dann kann am Ende alles bleiben, wie es ist. Sprache ändern wollen, ist ohnehin ein fragwürdiges Unterfangen. Mit einer Portion Wachsamkeit im Geiste ist der Sache schon gedient.

Bitte lesen Sie weitere sprach- und moralphilosophische Überlegungen des Autors online:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/kasparick

„Alles sollte so einfach wie möglich gemacht werden, aber nicht einfacher."
(Albert Einstein)

Eine mögliche Einbettung in Seminarkontexte:

Ziele:

Reflexion über eigene Lebensweise und Begründung
Reflexion über Verwendung und praktisch-moralische sowie politische Implikationen von Sprache
Reflexion über Identität

Methode:

Die Gruppe wird gebeten, sich in zwei Raumhälften aufzuteilen. Einer Seite ordnen sich Vegetarier*innen/Veganer*innen zu, der anderen Seite „normale" Konsumenten. Die Gruppe bekommt die Aufgabe, dass jede Person ihre Position im Raum begründen können muss. Man setzt sich wieder in den Kreis und sammelt nun Gründe dafür und dagegen, Vegetarier*in zu sein. Diese sollen möglichst visualisiert werden. Daraus soll ein philosophisches Gespräch zu folgenden möglichen Inhalten angeregt werden:

- Ist dir das Wohl von Tieren (un)wichtig – und warum?
- Ist ein Vegetarier ein besserer Mensch? Was impliziert eine Zuschreibung?
- Worauf kommt es an beim „Vegetarier*in" sein?
- Was heißt es, „normaler" Konsument zu sein? Was ist normal?
- Wie fühlen sich die (Nicht-)Vegetarier in solchen Diskussionen?
- Was gibt einem eine solche Identifikation?
- Warum muss man sich immer vergleichen?

Am Ende stellen sich alle wiederum im Raum auf entlang einer gedachten Linie unter der Frage: Wie sehr engagierst du dich persönlich für das Wohl von Tieren?
Die Positionen im Raum werden mit Zahlen versehen – auf der Skala von 1 bis 10.

Am Ende sei noch einmal festzustellen, dass es nicht darum geht, sich zu vergleichen. Es ist egal, ob man mehr macht als ein anderer.
Deswegen werden abschließend alle Zahlenwerte addiert und zur gemeinsamen Summe für das Tierwohl festgehalten. Nur um diese Summe geht es.

Oder nicht?

9. Interaktive Wanderausstellung im Rahmen der Lutherdekade „Mensch Martin - Hut ab"

Cordula Schilke

Zur Ausstellungsidee und Entstehung

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen." Obwohl dieses Zitat nicht Luther zugeschrieben werden kann, hat sich die Projektgruppe der Ev.-Luth. Kirchenbezirke Leisnig-Oschatz und Leipziger Land im Jahr 2012 diese Worte als ein Motto der interaktiven Wanderausstellung zum Leben und Wirken Luthers gewählt.

Unsere Motivation war es, den Kindern, Familien und allen anderen Besuchern der Ausstellung etwas von der Hoffnung und der Veränderungskraft die Luther bis heute angestoßen hat, auf den Weg zu geben. Das Zitat spiegelt für uns diesen Mut zu Veränderungen sehr bildhaft wieder.
In der Ausstellung geschieht dies symbolhaft, indem die Blüten des Apfelbaumes (Luthers Ideen) zu Früchten der Reformation werden, die uns noch heute bewegen.

Die Ausstellung zeigt den Kindern, wie aktuell die Fragestellungen Luthers auch heute noch sein können, und bietet damit mehr als das Kennenlernen des Lebenslaufes Luthers an.

Bei der Konzeption und inhaltlichen Entwicklung dieses Ausstellungsprojektes hat sich die Projektgruppe von folgenden Zielen leiten lassen:

- Die Ausstellung sollte möglichst viele Menschen über Martin Luther und seine Zeit informieren.
- Die Ausstellung sollte einen Beitrag leisten, um den Menschen einen Teil der eigenen Kulturgeschichte und der konkreten Regionalgeschichte näher zu bringen.

„Christus, da er Menschen ziehen wollte, musste er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen auch wir Kinder mit ihnen werden."
(Martin Luther)

- Die Ausstellung sollte möglichst viele Sinne ansprechen und für Kinder und Erwachsene ganzheitlich erlebbar sein.
- Die Ausstellung sollte die damalige Lebenswirklichkeit Luthers mit der heutigen Lebens- und Glaubenssituation verknüpfen.
- Zielgruppe der Ausstellung sollten Kinder im Alter von 8-12 Jahren sein.

Von diesen Zielen ausgehend entstand in einer anderthalbjährigen Entwicklungsphase eine interaktive Wanderausstellung mit 8 Stationen zum Leben und Wirken Martin Luthers.

Bitte lesen Sie die Beschreibung der Ausstellung online weiter:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/schilke

10. Literatur

- *Gerd B. Achenbach: Das kleine Buch der inneren Ruhe, Freiburg 2000.*
- *Gerd B. Achenbach: Das kleine Buch der inneren Ruhe, Freiburg 2016. erweiterte und überarbeitete Auflage*
- *Gerd B. Achenbach: Lebenskönnerschaft. Köln 2009.*
- *Gerd B. Achenbach: Liebe - der göttliche Wahn: Buch der Liebe. Köln 2006.*
- *Gerd B. Achenbach: Vom Richtigen im Falschen. Auf Wegen philosophisch inspirierter Lebenskönnerschaft. Köln 2014.*
- *Gerd B. Achenbach: Zur Einführung der Philosophischen Praxis. Vorträge, Aufsätze, Gespräche und Essays, mit denen sich die Philosophische Praxis in den Jahren 1981 bis 2009 vorstellte. Eine Dokumentation. Schriftenreihe zur Philosophischen Praxis Band V. Verlag Dinter Köln 2010. Inhalt: http://www.achenbach-pp.de/papers/buecher_zur_einfuehrung_der_philosophischen_praxis_prospekt.pdf*
- *Peter Bieri: Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde, Frankfurt/Main 2013.*
- *Daniel Brandt: Philosophische Praxis: Ihr Begriff und ihre Stellung zu den Psychotherapien, Freiburg im Breisgau 2010.*
- *Otto Brunner (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 7, 1992.*
- *Jacob Burckhardt: Griechische Kulturgeschichte II, Leipzig o.J., Kröners Taschenausgabe Bd.59.*
- *Albert Camus: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Reinbek bei Hamburg 1959.*
- *Ernesto Cardenal: Das Evangelium der Bauern von Solentiname. 4 Bde. Gütersloh 1980.*
- *DenkWege zu Luther: Publikationen und Materialien zu den Themen der Lutherdekade. http://www.denkwege-zu-luther.de/de/publikationen.asp*
- *Epiktet: Handbüchlein der Moral. http://gutenberg.spiegel.de/buch/-7739/2*
- *Wilfried Härle: Würde. Groß vom Menschen denken, München 2010.*
- *Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Eine Tragödie. Tübingen, 1808. In: Deutsches Textarchiv <http://www.deutschestextarchiv.de/goethe_fausto1_1808/116>*
- *Johann Wolfgang Goethe, Faust I. https://de.wikisource.org/wiki/Faust_-_Der_Trag%C3%B6die_erster_Teil*
- *Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Band 10, München 1984.*
- *Martin Heidegger: Was heißt denken?, in: Ders.: Veröffentlichte Schriften 1910 – 1976, Vorträge und Aufsätze, GA 7, Abt. 1, hrsg. Von Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main 2000.*
- *Hartmut von Hentig: Bildung. Ein Essay. Weinheim und Basel 2004.*
- *Dorothea Höck: „Ich sehe mein Leben jetzt anders". Erfahrungen im Philosophieren mit Jugendlichen in den „DenkWegen" – philosophische Projekttage. Meissen 2008. http://www.philopage.de/papers/ProjekterfahrungenDenkWege.pdf*
- *Dirk Kaesler: Religiös unmusikalisch. 2009. http://literaturkritik.de/id/13142*
- *Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. DB Sonderband: Die digitale Bibliothek der Philosophie, 2001.*
- *Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. B. 1787. http://gutenberg.spiegel.de/buch/kritik-der-reinen-vernunft-2-auflage-3502/4*
- *Immanuel Kants Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbenjahre von 1765-1766. https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa02/307.html*

- *Matthias Kasparick: Das Sprachspiel des Glaubens. Eine paradigmatische Betrachtung religiöser Sprache und ihrer Missverständnisse. Berlin 2011. http://www.denkwege-zu-luther.de/papers/bachelorarbeit_das_sprachspiel_des_glaubens_matthias_kasparick.pdf*
- *Klaus-Michael Kodalle: Verzeihung denken. Die verkannte Grundlage humaner Verhältnisse. München 2013.*
- *Diogenes Laertius: Leben und Meinungen berühmter Philosophen. Buch VI. Hamburg 1967.*
- *Wolfgang Landgraf: Martin Luther. Reformator und Rebell. Berlin 1982.*
- *Martin Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation. 1520. http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:a:an_den_christlichen_adel_deutscher_nation*
- *Martin Luther: An die Burgermeister und Ratherrn allerlei Städte in deutschen Landen,daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524. http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:a:an_die_burgermeister_und_ratherrn_allerlei_staedte_in_deutschen_landen*
- *Martin Luther: Der große Katechismus.1529. Digitale Bibliothek, Band 63, S. 1726; vgl. Luther –Werke, Band 3, Seite 20.*
- *Martin Luther: Ein kurzer Trostzettel für die Christen, daß sie sich im Gebet nicht beirren lassen (1540). Martin Luther: Gesammelte Werke, S. 4091, vgl. Luther-W Bd. 6, S. 203 ff.*
- *Martin Luther: Luthers Briefe, Schriften, Lieder, Tischreden, hg. v. T. Klein, 1917.*
- *Philipp Melanchthon: Rede zur Eröffnung der Nürnberger Schule. 1526. http://www.melanchthon-gymnasium.de/die-schule/die-geschichte/lobrede-auf-die-neue-schule/*
- *Giovanni Pico della Mirandola: Oratio de hominis dignitate/Rede über die Würde des Menschen: Lat. /Dt., Ditzingen 1997.*
- *Michel de Montaigne: Essais. Erstes Buch. Über die Schulmeisterei. Frankfurt 2002.*
- *Friedrich Nietzsche: Der tolle Mensch. http://www.dober.de/religionskritik/nietzsche1.htmlF*
- *Henning Ottmann: Geschichte des politischen Denkens, Bd. 3.1: Die Neuzeit. Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen, Stuttgart 2006.*
- *Carsten Passin: Auf der Suche nach Wahrheit - Praktisches Philosophieren in einer unübersichtlichen Welt. Der philoSOPHIA e.V. in Erfurt. Zeitschrift „Erwachsenenbildung", H. 1/2001. http://www.philopage.de/papers/Carsten%20Passin%20Wahrheitssuche%202001.pdf*
- *Carsten Passin: Lebenskunst als Kompetenzerwerb? „außerschulische bildung" Bonn, H.3/2002. http://www.philopage.de/papers/Carsten%20Passin%20Lebenskunst%20als%20Kompetenzerwerb%202002.pdf*
- *Carsten Passin: Lebenskunst in der Krise der Erwerbsarbeitsgesellschaft ? In: „außerschulische bildung", Bonn H.2/2002. http://www.philopage.de/papers/Carsten%20Passin%20Lebenskunst%20in%20der%20Krise%20der%20Erwerbsarbeitsgesellschaft%202002.pdf*
- *Carsten Passin, Wolfram Tschiche, Thomas Weiß: Demokratie und Werte.Praktisches Philosophieren mit Jugendlichen. Bonn 1998. http://www.philopage.de/papers/demokratie_und_werte.pdf*
- *Platon, Apologie des Sokrates, Griechisch/Deutsch, Übers. u hg. v. Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1996.*
- *Richard David Precht: Anna, die Schule und der liebe Gott. Der Verrat des Bildungssystems an unseren Kindern, München 2013.*
- *Henning Schluß: Martin Luther und die Pädagogik. Versuch einer Re-konstruktion. Berlin, 2000. http://homepage.univie.ac.at/henning.schluss/Publikationen/wissart/004lutherpa.pdf*
- *Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. München 2012.*
- *Carl Schmitt: Die Tyrannei der Werte. Berlin 2011.*
- *Arthur Schopenhauer: Über Gelehrsamkeit und Gelehrte. In: Sämtliche Werke. Bd. 5. Parerga und Paralipomena – kleine philosophische Schriften, Berlin 1994.*
- *Hans-Rüdiger Schwab: Von Reuchlin lernen: Zum Dialog zwischen den Religionen. In: Mertens, Dieter; Lorenz, Sönke (Hg.): Johannes Reuchlin und der Judenbücherstreit, Ostfildern 2013.*
- *Johannes Schwanke: Freier oder unfreier Wille? Die Kontroverse zwischen Martin Luther und Erasmus von Rotterdam. In: Werner Zager (Hg): Martin Luther und die Freiheit, Darmstadt 2010.*
- *Lucius Annaeus Seneca, Philosophische Schriften Band II, hg. v. Otto Apelt, Dialog „Vom glücklichen Leben", Hamburg 1993.*
- *Peter Sloterdijk: Streß und Freiheit. Berlin 2011.*
- *Wolfgang Sofsky: Am Nullpunkt des Sozialen – Ein Versuch über Gleichgültigkeit. In: Neue Züricher Zeitung, 10.11.2007. https://www.nzz.ch/am-nullpunkt-des-sozialen-1.582101*
- *Stadlers Vollständiges Heiligenlexikon. Ökumenisches Heiligenlexikon. www.heiligenlexikon.de/Stadler/ Antonius_der_Grosse.html.*
- *Botho Strauß: Reform der Intelligenz. In: DIE ZEIT Nr. 14 vom 30. März 2017.*
- *David Foster Wallace: Das hier ist Wasser / This is Water. Anstiftung zum Denken. Zweisprachige Ausgabe (Engl. / Dt.), Köln 2016.*
- *Martin Wiebel (Hg.): Hannah Arendt. Ihr Denken veränderte die Welt. München 2013.*
- *Ludwig Wittgenstein: Werkausgabe in 8 Bänden - Band 1: Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen. Berlin 1984.*
- *Ludwig Wittgenstein: Ethik – ein Vortrag 1930. In: Geheime Tagebücher 1914-1916, hg. u. dokumentiert von Wilhelm Baum, Wien 1991.*
- *Xenophon: Erinnerungen an Sokrates, IV, 4,10, Übers. v. Rudolf Preiswerk, Stuttgart 1980.*

Alle Webadressen aus der Literaturliste finden Sie online verlink:

www.denkwege-zu-luther.de/2017/literatur

Bitte informieren Sie sich über weitere Literatur speziell zum Philosophieren mit Jugendlichen:

www.philopage.de/quellen

11. Das Projekt „DenkWege zu Luther“

Die „DenkWege zu Luther“ sind das bundesweite Jugendbildungsprojekt der Evangelischen Akademien Sachsen-Anhalt und Thüringen zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums in der Dekade „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“. Sie bieten fächerübergreifende Projektwochen für Schulen, Berufsschulen und für außerschulische Jugendgruppen an und setzen ihren Schwerpunkt auf kulturelle, philosophische und religionskundliche Bildung.

In den „DenkWegen zu Luther“ sind Reformatoren und Humanisten sowie Philosophen, Literaten und Künstler von der Renaissancezeit bis heute Gesprächspartner zu den Lebensfragen Jugendlicher. Wir philosophieren miteinander über Freiheit und Gewissen, Gott und Glaube, Politik und Moral, Freude und Vertrauen, Wahrheit und Toleranz.

Orte der Reformation werden in die Projektarbeit einbezogen. In mehrtägigen Projekten – vorrangig in Jugendbildungsstätten – werden pädagogische Arbeitsformen möglich, die im Schulalltag nur schwer umsetzbar sind.

In philosophischen und theologischen Gesprächen[1], durch kulturell-künstlerische Themenzugänge, beim Thematischen Geocaching[2] oder in Musik- und Schreibwerkstätten erschließen sich Jugendliche Grundfragen der religiösen Dimension menschlichen Daseins und erarbeiten sich ein Grundverständnis für den bis heute wirkungsmächtigen historischen Aufbruch der Reformationszeit. Sie reflektieren ihre Wertmaßstäbe und lernen, ihre Gedanken zu formulieren, sich mit anderen auszutauschen und fremde Sichtweisen einzubeziehen. So üben sie grundlegende Fähigkeiten für das Miteinander in einer demokratischen Gesellschaft.

1 | Speziell zum Philosophieren mit Jugendlichen: www.denkwege-zu-luther.de/philosophieren/

2 | Thematisches Geocaching in der Jugendbildungsarbeit: www.denkwege-zu-luther.de/geocaching/

„Wege entstehen dadurch, daß wir sie gehen.“ (Kudszius)

Ein Team von qualifizierten Jugendbildnerinnen und Jugendbildnern entwickelt und begleitet die Seminare.

Die „DenkWege zu Luther“ kooperieren mit der AG Schule und Bildung beim Lenkungsausschuss zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017. Das Projekt wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Land Sachsen-Anhalt sowie dem Freistaat Thüringen. Förderung erhält das Projekt auch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Das Projekt wird nach der Lutherdekade nicht mehr gefördert und muss daher seine Arbeit einstellen, auch wenn ab 2018 jedes Jahr 500jährige Reformationsjubiläen von Ereignissen zu begehen sind, die mindestens ebensolche historische Bedeutung haben wie der „Thesenanschlag“. Die von vielen Menschen in der Bildungsarbeit als sehr hilfreich empfundenen Publikationen, Online-Projekte und Materialien der „DenkWege zu Luther“ aus den letzten neun Jahren werden noch in dem Maße online verfügbar bleiben, wie die Kosten dafür durch Spenden oder Förderung getragen werden können. Wenn Sie dabei helfen möchten, wenden Sie sich bitte an den Projektleiter[3]. Einzelne Teammitglieder werden weiterhin für Reformationsthemen angesprochen werden können. Das Philosophieren mit Jugendlichen wird von unserem Projektpartner philoSOPHIA e.V. weiter geführt.[4]

3 | Carsten Passin, passin@philopage.de

4 | www.philopage.de/philosophieren

12. Das Team der „DenkWege zu Luther“

Melanie Findeisen | Jena

M.A. für Erziehungswissenschaft, Religionswissenschaft, Philosophie und Islamwissenschaft.
Pädagogische Mitarbeiterin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Axel Große | Erfurt

M.A., Politologe und Soziologe, Jugend- und Erwachsenenbildner, Bildungsreferent am Evangelischen Augustinerkloster zu Erfurt, nebenamtlicher Projektstudienleiter an der Evangelischen Akademie Thüringen für die „DenkWege zu Luther
Telefon: 0361/57660-94

Jan Grooten

M.A. – Studienleiter der Evangelischen Akademie Thüringen in der Jugendbildungsstätte Junker Jörg in Eisenach | grooten@junker-joerg.net

Dorothea Höck | Erfurt

Pfarrerin, Philosophische Praktikerin, Beauftragte für Fort- und Weiterbildung bei der Evg. Erwachsenenbildung in der Evg. Kirche in Mitteldeutschland
www.philosophische-praktikerin.de

Andrea Janssen | Leipzig

Dipl. Kulturpädagogin (FH), Freie Theater- und Medienpädagogin, Schwerpunkt: partizipative, dialogische Theateransätze und Neue Medien

Sebastian Jerate | Leipzig

freiberuflicher Workshopleiter, Philosoph, Bachelor of Arts in Sozialwissenschaften/ Philosophie
inchtomanie@aol.com | www.facebook.com/inchtomanie

Matthias Kasparick | Berlin

freiberuflicher Philosoph, Musiker, Musikproduzent und Gastronom

Jeremias Kiesl | Erfurt

Augustiner und Mitglied der Provinzleitung des Ordens, Seelsorger, Theologe, kath. Ordenspriester, Denker & Philosoph, langjährig in der Jugendarbeit tätig. | www.facebook.com/jeremias.kiesl

Stefan Kratsch | Erfurt

Soziologe und Mediator
inmediat@gmx.de

Markus Schirmer | Leipzig

Freiberuflicher Ingenieur

Carsten Meier | Leipzig

leidenschaftlicher Geocacher und Fotograf, Schwerpunkt: thematisches Geocachen und Dokumentation

Carsten Passin | Kemberg-Gniest

freiberuflicher Philosophischer Praktiker und Pädagoge, Projektleiter „DenkWege zu Luther", Vorstand des philosophischen Jugendbildungsvereins philoSOPHIA e.V.
passin@philopage.de | www.lebenskönnerschaft.de

Eberhard Schulz | Halle/Saale

Diplom-Sozialpädagoge (FH) und Theaterpädagoge BuT (ARS) und Initiator Ambulantes Kirchen-Theater

Dr. Tanja Täubner

promovierte Pädagogin und Dozentin für Anthropologie am Rudolf Steiner Institut in Kassel
taeubner@steiner-institut.eu

Sylvia Ziegler | Kemberg-Bergwitz

Erziehungswissenschaftlerin und Mediatorin | www.sylviaziegler.de

Impressum

V.i.S.d.P.: Pfarrer Friedrich Kramer, Direktor
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Schlossplatz 1 | 06886 Lutherstadt Wittenberg

Redaktion: Carsten Passin

Abbildungen:
Aus eigenem Bestand, frei verfügbar
oder bei iStockfoto lizenziert. Ausnahmen:
Titel, Seite 44: Fotograf: Christian Melms;
Seite 8, 39, 46, 57: Fotograf Carsten Passin;
Seite 11, 17, 34, 36, 37: Fotograf Stefan Kratsch;
Seite 12: Gerd B. Achenbach;
Seite 19, 23: philoSOPHIA e.V.;
Seite 23: Fotograf Albrecht Hempel;
Seite 30, 32: Fotografin Tanja Täubner;
Seite 40, 54: Fotograf Carsten Meier;
Seite 41, 43, 48, 51: Fotograf Matthias Steinbach;
Seite 59: Fotografin Cordula Schilke;
Seite 60: Fotograf Markus Schirmer.

Zitat Titelseite: Motto des philoSOPHIA e.V.

Alle in dieser Broschüre aufgeführten Internetlinks
sind zuletzt am 15. Mai 2017 eingesehen worden.

Umsetzung der Broschüre:
Dipl.-Ing. Markus Schirmer (www.IT-Atelier.de)
Dipl. Designer Christian Melms (www.triagonale.de)

Förderung
Diese Broschüre wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt, die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

SACHSEN-ANHALT

EVANGELISCHE KIRCHE IN MITTELDEUTSCHLAND

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

AM ANFANG WAR DAS WORT

LUTHER 2017
500 JAHRE REFORMATION

Die „DenkWege zu Luther" kooperieren mit der AG Schule und Bildung beim Lenkungsausschuss zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017.

Das Projekt wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, dem Land Sachsen-Anhalt sowie dem Freistaat Thüringen. Förderung erhält das Projekt auch von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Projektpartner der „DenkWege zu Luther"

philoSOPHIA e.V.
Philosophische Seminare für junge Menschen

Weitere Informationen und Publikationen::
www.denkwege-zu-luther.de/2017/
www.denkwege-zu-luther.de/eine-welt/
www.denkwege-zu-luther.de/sehwege/
www.denkwege-zu-luther.de/geocaching/
www.denkwege-zu-luther.de/philosophieren/
www.denkwege-zu-luther.de/politik/
www.denkwege-zu-luther.de/toleranz/
www.philopage.de/philosophieren/